

# *Trostbärnla*



*70 Jahre*

**2022**

# Trostbärmlein



L. FROHNERT

Wahlbuch für die Deutschen

Ostböhmens, Nordmährens, Schlesiens

herausgegeben von Julius Pouswang

Verlag: A. Weizel - M. Rothwasser - Mittelwalde

1921

Preis Kr. 7.50

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Seite</b>
Grußwort	3
Kalendarium	8
Hausbauformen im Adlergebirge	Ferdinand Küssel 32
Bauten im Adlergebirge	Dr. Eduard Langer 37
Das Antlitz unserer Dörfer und Städtchen	Kurt Jesser 41
Baumeister Josef Pöter	Ortwin Pöter 45
Onse Häusla	Ferdinand Küssel 48
Häusla on Häuslaleute	Hugo Stumpf jun. 49
Die Wohnungseinrichtung in unserem Dorf	Franz Kühn 51
Die Beleuchtung	Franz Kühn 57
Kleen on arm	Rudolf Seidel 59
Haussprüche	Dr. Eduard Langer 61
Eim Häusla om Rande	Ferdinand Küssel 62
Puusshäusla	Ferdinand Küssel 63
Das Haus	Marianne Schmoranz 71
'S Haus vo drheeme	Gerta Wiltschek 76
Denkmäler in Kunzendorf	Dr. Helmut Sprinz 78
Erfolgreiche Initiative zum Erhalt von Orgeln	Ursula Brückner/ Karl Mück 83
Der Friedhof in Nieder Lipka	Informationsblatt 90
Die Rettung der Kirchen im Erlitztal	Hartmut Lux 93
Kirche in Batzdorf	Johannes Urner 98
Der Pfarrhof in Groß-Auerschim	Elfriede Baars 102
Die Entstehung der Dreifaltigkeitskapelle in Hohenfluss	Verfasser unbekannt 106
Zur Dreifaltigkeit „eim Gruußa Posche“	Franz Habermann 112
Erinnerungen an den Grulicher Kressenbrunn	Rudolf Karger 116
Marktgeschehen in Rokitnitz	Ortwin Pöter 119
Wien und die Adlergebirgler	Ferdinand Küssel 124
Wie ich im Jahre 1905 von Schildberg nach Wien auswanderte	Rudolf Brix 128

Wien - einst und heute	Kurt Jesser	132
Die Auswanderer aus dem oberen Adlergebirge nach Österreich	Kurt Stepke	136
August Neutzler	Manfred Stich	141
August Neutzler	Franz Rohner	143
Johann Meixner		144
Johann Tschöpe		144
A Johr olls Kend dr'hääme	G. T. Korn	147
Die Juden – vergessene Mitbürger im Adlergebirge?	Dr. Rainer Spanhel	151
Die Juden in Rokitnitz	A. Schmidt/R. Mannel	160
Moriz Reich	Kurt Jesser	163
Doktor Jakel	Moriz Reich	166
Der Abt Dr. Gregor Zasche OSB	Elfriede Baars	171
Dr. Karl Bittner	Michael Hirschfeld	174
Inhaltsverzeichnis		182



Heimatkalender  
Oberes Adlergebirge  
Grulicher Ländchen  
Friesetal

**2022**

70. Jahrgang

Herausgegeben  
für die Mitglieder des „Vereins der Adlergebirgler e. V.“



---

#### Impressum:

Herausgeber: Verein der Adlergebirgler e.V.  
Geschäftsstelle: Enzianstr. 49, 84478 Waldkraiburg  
[www.heimatverein-adlergebirge.de](http://www.heimatverein-adlergebirge.de)  
Schriftleitung: Ferdinand und Ursula Brückner  
Druck: Erhardi Druck Regensburg

Symbol auf der Umschlagseite: E. Othmar Pudek †

#### Fotos:

Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge in Waldkraiburg;  
Ursula Brückner; Manfred Gischler;  
von Autoren eingesandt

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der  
Auffassung der Schriftleitung übereinstimmen. Bearbeitung und  
sinnreiche Kürzung bleiben vorbehalten.

Alle Rechte beim Herausgeber

ISSN – 1433 – 8807

# Älter werden wir später – 70 ist kein Alter

*Liebe Leser des "Trostbärnla"!*

*Liebe Landsleute und Heimatfreunde unserer Heimatlandschaft Adlergebirge!*

*Durch die Vertreibung unserer Vorfahren aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat im Grulicher Ländchen, im Friesetal und im Adlergebirge wurden diese in den Jahren 1945 und 1946 aus ihrem Heimatgebiet gerissen und ihres Eigentums beraubt. Ohne Rücksicht auf Beruf und Familienverhältnisse wurden sie fast ausschließlich in dem durch Bombenangriffe schwer geschädigten Restdeutschland teilweise in unwürdigsten Verhältnissen angesiedelt.*

*Nachdem zunächst für unsere Vorfahren der Aufbau einer neuen Existenz und Bleibe in der neuen Heimat, deren ganze Kraft sie erforderte, das Wichtigste war, galt es in den Nachkriegsjahren, von den in alle Winde verwehten Landsleuten Anschriften zu sammeln und Kontakte zu knüpfen. Dieser Aufgabe stellten sich Landsleute mit einer ausgeprägten Heimatliebe, die schließlich zur Gründung unserer Heimatgemeinschaft führte.*

*Neben der Vereinsgründung und Schaffung der organisatorischen Strukturen unserer Heimatgemeinschaft war es wichtig, eine ständige Verbindung zu allen Landsleuten herzustellen. Durch die Herausgabe des Heimatboten "Mei Heemt" im Jahre 1952, insbesondere als Mitteilungsblatt für familiäre Ereignisse, Berichte über die Aktivitäten unseres Vereins und Heimattreffen und Berichte aus der alten Heimat, wurde diese Verbindung gewährleistet. Zusammen mit "Mei Heemt" wurde zeitgleich unser Heimatkalender "Trostbärnla" ins Leben gerufen. Neben heimatgeschichtlichen Beiträgen werden darin Erzählungen, Mundartgedichte und heimatkundliche Beiträge veröffentlicht. Sie stellen somit eine wichtige Dokumentation, wie das Leben früher in der alten Heimat war, für die nachkommenden Generationen dar.*

*Mit viel Herzblut und großem persönlichem Engagement haben sich alle Schriftleiter dieser Aufgabe gestellt und einen somit wichtigen Beitrag geleistet, die Erinnerung an die alte Heimat wachzuhalten.*

*Den bisherigen Schriftleitern von Kurt Jesser, Friedrich Zerbs, Franz Kafinke, Rudolf Tschermak bis Doris und Horst Schindler gilt dafür ein herzliches "Vergelt's Gott". Besonders dankbar sind wir Ursula und Ferdinand Brückner, die seit 2016 Verantwortung als Schriftleiter für das "Trostbärnla" übernommen haben und somit die Erstellung und Herausgabe des Heimatkalenders sicherstellen.*

*Möge für uns alle das "Trostbärnla" als ein lesenswertes sowie informatives Jahrbuch auch durch das Jahr 2022 ein treuer Begleiter sein.*

*In heimatlicher Verbundenheit grüßen herzlichst*

*Karl Mück  
Obmann des Vereins  
der Adlergebirgler e. V.*

*Günther Wytopil  
Landschaftsbetreuer der  
Heimatlandschaft Adlergebirge*

# Ein- und Rückblick

Leider konnten wir – Corona bedingt – auch für diese Ausgabe des Trostbärnla nur eingeschränkt in unserem Heimatarchiv recherchieren. Dennoch hoffen wir, aus "noch" vorhandenem Material und Zusendung guter Beiträge, wieder ein informatives Jahrbuch erstellt zu haben.

Herzlichen Dank für alle Zuarbeiten!

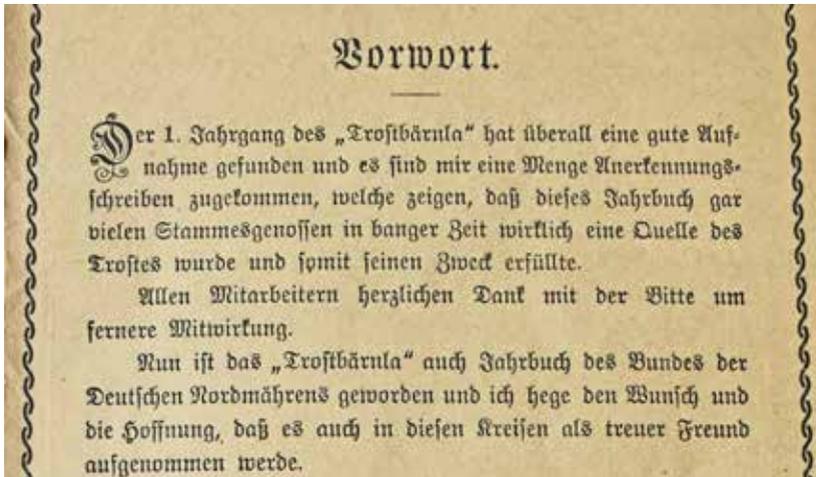
Die vorliegende Ausgabe ist der 70. Jahrgang des Neu-Erscheinens des Trostbärnla 1953 nach einer langen wirtschaftlich und politisch bedingten Pause.

Wir wollen eine kleine Rückschau halten.

1921 hat Julius Pausewang erstmalig ein Trostbärnla herausgegeben, das bis 1926 erschien.

Friedrich Pausewang schrieb im 10. Jahrgang des Trostbärnla:

*Um das Erscheinen des ersten Trostbärnla verstehen zu können, müssen wir uns in die Zeit nach 1918 zurück versetzen. Wir waren, ohne es zu wollen, der Tschechoslowakischen Republik einverleibt worden, und unsere Aufgabe bestand darin, unsere Sprache, Sitten und Bräuche weiter zu pflegen und zu erhalten. Doch lassen wir meinen Vater, Julius Pausewang, selbst zu Wort kommen. ...*



1952 bis 1974 hatte Kurt Jesser die Schriftleitung. Im Vorwort zur ersten Ausgabe 1953 nach schweren Jahren ist auszugsweise zu lesen:

*Das 7. Jahr sind wir in der Fremde! ... In den fast sieben Jahren Leben im Mutterlande [Deutschland] wurde uns immer mehr bewusst, dass wir ein kaum noch tragbares Opfer*

zu bringen hatten: Die völlige Aufgabe all dessen, was man als "Heimat" bezeichnen kann, nicht nur das Land, den Besitz, ganz besonders den Nachbar und Freund, unser fest gefügtes Kennen und Einschätzen, Bewerten und Einordnen. ... Über unser eigenes Ergehen drückt uns dieser Gedanke an die Heimat am meisten. ... Unser "Trostbärnla" will da ein stiller Helfer sein. Ein richtiges "Bärnla", das klar und still auf das Ausschöpfen wartet, immer bereit, unsre Erinnerung zu beleben. ...

Es waren schon damals trübe Tage, als unser Landsmann Julius Pausewang 1921 das erste Kalenderwerk "Trostbärnla" schuf. ... Seine Liebe und Treue zur Heimat sollen uns immer mahnen. Sein Werk nehmen wir deshalb wieder neu auf, seine Arbeit soll nicht umsonst gewesen sein.

So schöpft viel Heimatliebe und rechten Trost aus dem „Bärnla“, das wir euch für das Jahr 1953 nun reichen!

Im Geleitwort 1975 schreibt Kurt Jesser u. a.:

*Es ist kein Buch, das man liest und wieder zur Seite legt. Wie all seine Vorgänger setzt es die Forschungsarbeit fort, immer wieder neue Funde, Erkenntnisse, Einsichten und Auslegungen halten uns die verlorene Heimat wach.*

1986 fanden Friedrich Zerbs als alter und Franz Kafinke als neuer Schriftleiter u. a. nachstehende Worte:

*Wir haben inzwischen Abstand gewonnen, doch vergessen ist nichts. Solange wir leben, wird uns das damalige Geschehen begleiten. Es hat unser Leben zerrissen, uns Überlebende über das ganze deutschsprachige Gebiet, ja in alle Welt zerstreut. Das erlittene Schicksal bindet uns fest zusammen und mahnt, nie wieder darf Gleiches geschehen. ... Das "Trostbärnla" will und wird seinem Namen und durch ihn seinem Programm und Ziel treu bleiben. Es möchte wieder gern aufgenommen, gelesen und bezahlt werden. Wir wollen uns damit trösten: Jede Zeit hat ihre Wehen, die Zeit ist aber auch der Menschen Engel.*

1992 lesen wir von Franz Kafinke folgendes Zitat:

*Wie schnell verändert sich doch die Zeit. Im Leitartikel unseres letztjährigen "Trostbärnla" haben wir der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass auch bald der Besuch unserer Heimat in der Tschechoslowakei ohne Schwierigkeiten möglich sei.*

*Innerhalb weniger Monate hat sich in den fünf neuen Ländern, die nun Bestandteil unserer Bundesrepublik Deutschland geworden sind, sowie auch in weiteren Ostblockstaaten so viel getan, das sich mit wenigen Worten nicht beschreiben lässt.*

*Es erfüllt uns mit Freuden, dass nun unsere Landsleute, von denen wir über 40 Jahre getrennt waren, ohne Grenzen überschreiten zu müssen, zueinander reisen können.*

*Ohne Visum und strenge Kontrollen ist auch eine Fahrt in das Adlergebirge möglich. Viele haben es schon getan oder in nächster Zeit geplant. Möge diese Reise in die Vergangenheit in "unsere angestammte Heimat" in uns alte Erinnerungen wachrufen und unse-*

*rer jungen Generation ein Bild der vertrauten, von unseren Vorfätern geprägten Landschaft vermitteln.*

Als 2003/2004 Iris und Horst Schindler die Schriftleitung des "Trostbärnla" übernahmen, vermerkte Iris Schindler 2003 u. a. nachstehende Tatsache:

*Die Erlebnisgeneration von uns wird älter, wir bekennenden Sudetendeutschen werden weniger. Wir Kinder von damals sind Großmütter und Großväter geworden. Das, was wir erlebt, stammt aus der Kinderzeit, das, was wir wissen, von unseren Eltern, Großeltern, aus Büchern und Berichten.*

2016 haben wir die Schriftleitung übernommen:

*Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, nicht nur die Erinnerung an die Heimat und die Verbundenheit mit ihr wachzuhalten, sondern auch die nachgeborenen Generationen anzusprechen und für das wunderschöne Stückchen Erde Interesse zu wecken, in dem Ihre/unsere Vorfahren lebten - Interesse an seiner Geschichte, seinen Bewohnern, dem Leben dort.*

Ferdinand und Ursula Brückner



Ausgabe 1953

***Von allen Besitztümern der Erde  
ist das Wertvollste die Lebenskunst.  
Denn alles andere  
können Kriege und Schicksalsschläge rauben.  
Die Lebenskunst aber  
bleibt uns bewahrt.***

*Hipparchos*

# Januar

- 1. Sa Neujahr; Hochfest d. Gottesmutter Maria**
- 2. So 2. So n. Weihnachten;** Basilius d. Gr.; Gregor von Nazianz  
3. Mo ● *Namen Jesu; Genovefa; Adula*  
4. Di Christiane; Marius  
5. Mi Emilie; Simeon  
6. Do *Erscheinung d. Herrn; Hl. Drei Könige*  
7. Fr Sigrid; Raimund  
8. Sa Severin; Gundula
- 9. So Taufe des Herrn;** Hadrian; Julian  
10. Mo ☽ Papst Gregor X.; Paul  
11. Di Paulin; Theodosius  
12. Mi Hilda; Volkhold  
13. Do Gottfried; Hilarius  
14. Fr Helga; Reiner  
15. Sa Arnold; Kuno
- 16. So 2. So i. Jahreskreis;** Roland; Marzellus  
17. Mo ○ Beatrix; Antonius  
18. Di Regina; Priska  
19. Mi Pia; Marius; Heinrich  
20. Do Fabian; Sebastian  
21. Fr Agnes; Meinrad  
22. Sa Eike; Vinzenz Pallotti
- 23. So 3. So i. Jahreskreis;** Heinrich Seuse; Hartmut  
24. Mo Vera; Franz von Sales  
25. Di ☾ *Bekehrung d. Apostels Paulus; Wolfram*  
26. Mi Notburga; Timotheus u. Titus  
27. Do Angela; Julian  
28. Fr Thomas v. Aquin; Manfred  
29. Sa Sabine; Gerhard
- 30. So 4. So i. Jahreskreis;** Adelgund; Martina  
31. Mo Johannes Bosco; Wolf

*Das Wichtigste ist es,  
nie mit dem Anfang aufzuhören.*

*Albert Einstein*



Kloster Waldsassen: Eingang zur Bibliothek

# Februar

1. Di ● Brigitte; Servus  
2. Mi *Darstellung d. Herrn – "Mariä Lichtmess"; Dietrich*  
3. Do Ansgar; Blasius  
4. Fr Veronika; Rabanus  
5. Sa Agatha; Adelheid
- 6. So 5. So i. Jahreskreis;** Dorothea; Paul Miki u. Gefährten  
7. Mo Ava; Richard  
8. Di Hieronymus; Josefine  
9. Mi ☽ Anna; Julia; Lambert  
10. Do Scholastika; Bruno  
11. Fr *Liebe Frau v. Lourdes*; Theodor  
12. Sa Benedikt; Papst Gregor II.
- 13. So 6. So i. Jahreskreis;** Gisela; Adolf  
14. Mo Cyrillus u. Methodius; Valentin  
15. Di Georgia; Siegfried  
16. Mi ○ Philippa; Adalbert  
17. Do 7 Gründer des Servitenordens; Ludolf  
18. Fr Konstantina; Simon  
19. Sa Irmgard; Bonifatius
- 20. So 7. So i. Jahreskreis;** Amata; Leo  
21. Mo Petrus Damiani; German  
22. Di *Kathedra Petri*; Isabella  
23. Mi ☾ Polykarp; Otto  
24. Do Apostel Matthias; Ida  
25. Fr Walburga; Adeltrud  
26. Sa Adalbert; Denis
- 27. So 8. So i. Jahreskreis;** Bettina; Leander  
28. Mo Roman; Renate

*Wer Freude genießen will,  
muss sie teilen.  
Das Glück wurde als Zwilling geboren.  
Lord Byron*



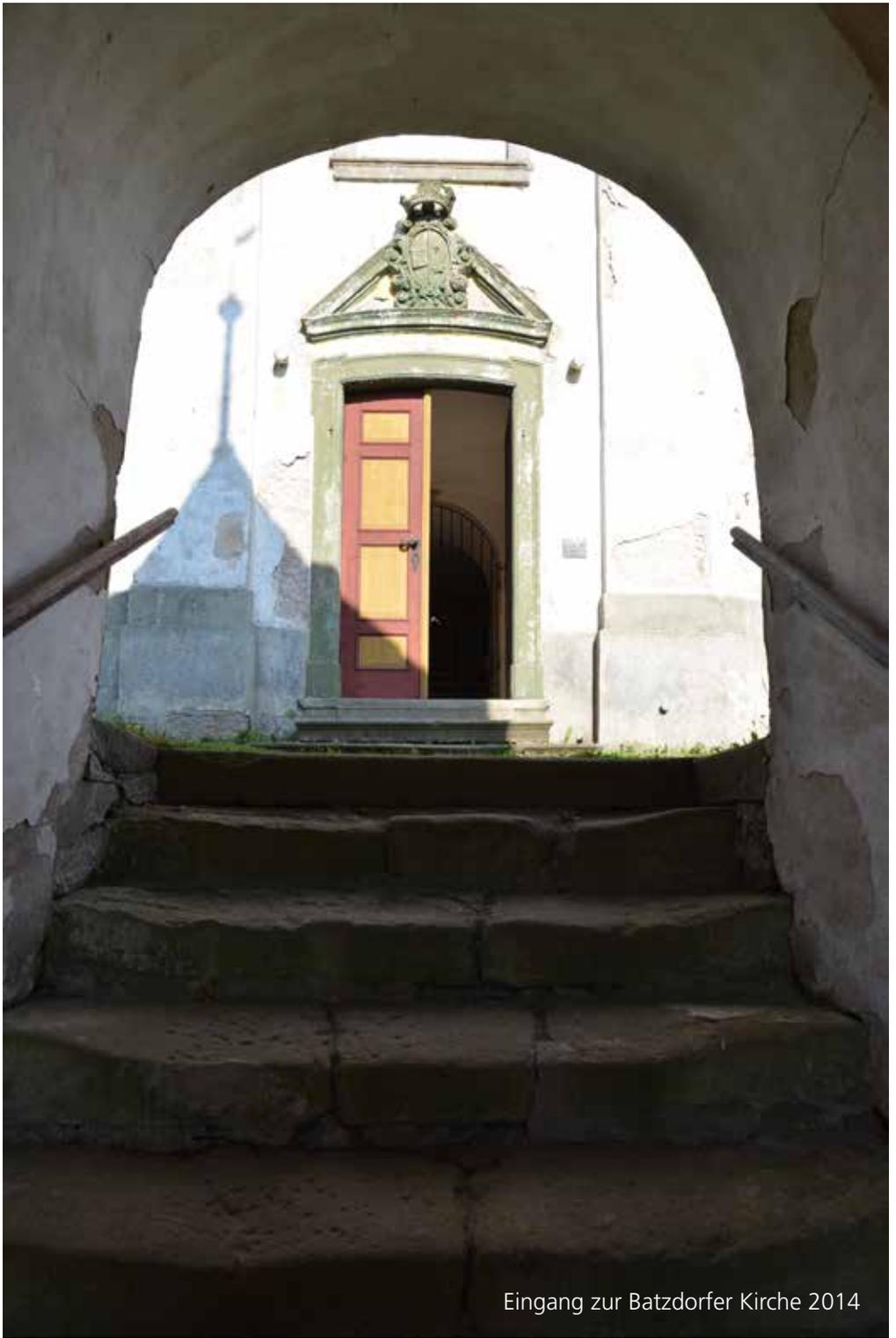
Haupteingang der Pfarrkirche  
in Grulich (2011)

# März

- |            |           |   |  |
|------------|-----------|---|--|
| 1.         | Di        |   | Albin; David   |
| 2.         | Mi        |   | <i>Aschermittwoch</i> ; Agnes; Carolin                                 |
| 3.         | Do        | ● | Kunigunde; Tobias  |
| 4.         | Fr        |   | Kasimir; Rupert  |
| 5.         | Sa        |   | Olivia; Thiemo   |
|            |           |   |  |
| <b>6.</b>  | <b>So</b> |   | <b>1. Fastensonntag</b> ; Nicole; Fridolin                             |
| 7.         | Mo        |   | Felizitas; Volker  |
| 8.         | Di        |   | Johannes; Michael; <i>Weltfrauentag</i>                                |
| 9.         | Mi        |   | Franziska; Dominik   |
| 10.        | Do        | ☽ | Emil; Gustav   |
| 11.        | Fr        |   | Rosina; Ulrich   |
| 12.        | Sa        |   | Almut; Maximilian  |
|            |           |   |  |
| <b>13.</b> | <b>So</b> |   | <b>2. Fastensonntag</b> ; Judith; Leander                              |
| 14.        | Mo        |   | Mathilde; Einhard  |
| 15.        | Di        |   | Klemens Maria Hofbauer; Zacharias                                      |
| 16.        | Mi        |   | Johannes Nepomuk; Heribert   |
| 17.        | Do        | ○ | Gertrud v. Nivelles; Patrik  |
| 18.        | Fr        |   | Anselm; Cyrill   |
| 19.        | Sa        |   | Josef (Bräutigam d. Gottesmutter); Sibylle                             |
|            |           |   |  |
| <b>20.</b> | <b>So</b> |   | <b>3. Fastensonntag</b> ; Irmgard; Wolfram; <i>Frühlingsanfang</i>     |
| 21.        | Mo        |   | Christian; Axel  |
| 22.        | Di        |   | Rita; Elmar  |
| 23.        | Mi        |   | Rebecca; Turibio   |
| 24.        | Do        |   | Katharina; Elias   |
| 25.        | Fr        | ☾ | Jutta; Isaak   |
| 26.        | Sa        |   | Larissa; Ludger  |
|            |           |   |  |
| <b>27.</b> | <b>So</b> |   | <b>4. Fastensonntag</b> ; Bernhelm; Heimo; <i>Beginn d. Sommerzeit</i> |
| 28.        | Mo        |   | Gundelind; Guntram   |
| 29.        | Di        |   | Ludolf; Helmut   |
| 30.        | Mi        |   | Dietmut; Dodo  |
| 31.        | Do        |   | Kornelia; Benjamin   |

*Viele kleine Freuden ergeben  
zusammen ein großes Glück.*

*Unbekannt*



Eingang zur Batzdorfer Kirche 2014

# April

1. Fr ● Irene; Hugo  
2. Sa Marita; Franz v. Paula
- 3. So 5. Fastensonntag;** Richard; Elise  
4. Mo Isidor; Konrad  
5. Di Vinzenz; Kreszentia  
6. Mi William; Sixtus  
7. Do Johann Baptist; Burchard  
8. Fr Beate; Walter  
9. Sa ☽ Waltraud; Hugo
- 10. So Palmsonntag;** Engelbert; Hulda; Gerold  
11. Mo Gemma; Stanislaus  
12. Di Herta; Julius  
13. Mi Papst Martin I.; Ida  
14. Do *Gründonnerstag*; Gemma; Stanislaus  
**15. Fr Karfreitag;** Damian; Reinert  
16. Sa ○ *Karsamstag*; Bernadette; Benedikt
- 17. So Ostersonntag;** Eberhard; Rudolf  
**18. Mo Ostermontag;** Wigbert; Agia  
19. Di Emma; Gerold  
20. Mi Hildegunde; Wilhelm  
21. Do Anselm; Konrad  
22. Fr Wolfhelm; Kai  
23. Sa ☾ Adalbert; Georg
- 24. So 2. So i. d. Osterzeit;** Fidelis; Wilfried  
25. Mo *Evangelist Markus*; Erwin  
26. Di Helene; Trudpert  
27. Mi Petrus Kanisius; Zita  
28. Do Pierre Chanel; Ludwig  
29. Fr Katharina v. Siena; Dietrich  
30. Sa Papst Pius V.; Quirinus

*Ich freue mich jedesmal, wenn schlechtes Wetter ist.  
Denn wenn ich mich nicht freue, ist auch schlechtes Wetter.*

*Erich Kirchgässer*



Rokitnitz; Blick durch den Schlosseingang zum Ringplatz

# Mai

- |     |    |   |  |
|-----|----|---|--|
| 1.  | So | ● | <b>3. So i. d. Osterzeit; Josef d. Arbeiter; Maifeiertag</b> |
| 2.  | Mo |   | Wibke; Athanasius  |
| 3.  | Di |   | Apostel Philippus und Jakobus                                |
| 4.  | Mi |   | Valeria; Florian   |
| 5.  | Do |   | Sigrid; Godehard   |
| 6.  | Fr |   | Gundula; Anton   |
| 7.  | Sa |   | Helga; Notker  |
| 8.  | So | ☽ | <b>4. So i. d. Osterzeit; Klara; Ulrike; Muttertag</b>       |
| 9.  | Mo |   | Tessa; Beatus  |
| 10. | Di |   | Liana; Gordian   |
| 11. | Mi |   | Gangolf; Udo   |
| 12. | Do |   | Imelda; Pankratius   |
| 13. | Fr |   | <i>Unsere Liebe Frau in Fatima</i> ; Servatius               |
| 14. | Sa |   | Christian; Bonifatius  |
| 15. | So |   | <b>5. So i. d. Osterzeit; Rupert; Sophie</b>                 |
| 16. | Mo | ○ | Joh. Nepomuk; Ubald; <i>Mondfinsternis</i>                   |
| 17. | Di |   | Paschalis; Walter  |
| 18. | Mi |   | Erika; Burkhard  |
| 19. | Do |   | Yvonne; Kuno   |
| 20. | Fr |   | Elfride; Berhardin   |
| 21. | Sa |   | Wiltrud; Hermann-Josef                                       |
| 22. | So |   | <b>6. So i. d. Osterzeit; Rita; Renate</b>                   |
| 23. | Mo | ☾ | Desiderius; Wibert   |
| 24. | Di |   | Dagmar; Esther   |
| 25. | Mi |   | Papst Gregor VII.; Heribert                                  |
| 26. | Do |   | <b>Christi Himmelfahrt</b> ; Regintrud; Philipp Neri         |
| 27. | Fr |   | Augustinus; Julius   |
| 28. | Sa |   | German; Wilhelm  |
| 29. | So |   | <b>7. So i. d. Osterzeit; Irmtrud; Maximin</b>               |
| 30. | Mo | ● | Jeanne d'Arc; Ferdinand                                      |
| 31. | Di |   | Mechthild; Petra   |

*Freunde sind nie heimatlos,  
denn einer wohnt in des anderen Herzen.*

*Rabindranath Tagore*



Haus František in Franzensbad

# Juni

- |            |           |  |
|------------|-----------|--|
| 1.         | Mi        | Luitgard; Justin   |
| 2.         | Do        | Armin; Marcellinus   |
| 3.         | Fr        | Karoline; Karl Lwanga                                      |
| 4.         | Sa        | Clothilde; Quirin  |
|            |           |  |
| <b>5.</b>  | <b>So</b> | <b>Pfingstsonntag;</b> Bonifatius; Winfried                |
| <b>6.</b>  | <b>Mo</b> | <b>Pfingstmontag;</b> Kevin; Norbert v. Xanten             |
| 7.         | Di        | ☽ Gottlieb; Robert   |
| 8.         | Mi        | Mirjam; Engelbert  |
| 9.         | Do        | Gratia; Felizian   |
| 10.        | Fr        | Olivia; Diana  |
| 11.        | Sa        | Adelheid; Barnabas   |
|            |           |  |
| <b>12.</b> | <b>So</b> | <b>Dreifaltigkeitssonntag;</b> Papst Leo III.; Guido       |
| 13.        | Mo        | Antonius v. Padua; Gerhard                                 |
| 14.        | Di        | ○ Burchard; Gottschalk                                     |
| 15.        | Mi        | Bernhard; Veit   |
| 16.        | Do        | <i>Fronleichnam;</i> Julietta; Benno                       |
| 17.        | Fr        | Fulko; Rainer  |
| 18.        | Sa        | Elisabeth; Felicius  |
|            |           |  |
| <b>19.</b> | <b>So</b> | <b>12. So i. Jahreskreis;</b> Juliana; Romuald             |
| 20.        | Mo        | Margot; Adalbert   |
| 21.        | Di        | ☾ Alban; Aloisius; <i>Sommeranfang</i>                     |
| 22.        | Mi        | Paulin; Thomas Morus                                       |
| 23.        | Do        | <i>Geburt Joh. d. Täufers;</i> Edeltraud; Wanda            |
| 24.        | Fr        | <i>Herz Jesu Fest;</i> Theodulf                            |
| 25.        | Sa        | <i>Unbeflecktes Herz Mariä;</i> Eleonore; Prosper          |
|            |           |  |
| <b>26.</b> | <b>So</b> | <b>13. So i. Jahreskreis;</b> Johannes u. Paulus; Vigilius |
| 27.        | Mo        | Hemma; Cyrill  |
| 28.        | Di        | Senta; Ekkehard  |
| 29.        | Mi        | ● <i>Apostel Petrus u. Paulus;</i> Judith                  |
| 30.        | Do        | Emilie; Ernst; Otto - Bischof v. Bamberg                   |

*Was du wirklich besitzt,  
das wurde dir geschenkt.  
Marie v. Ebner-Eschenbach*



Bielei, Eingang zum Glockenturm 2004

# Juli

1. Fr Dietrich; Eckard  
2. Sa *Mariä Heimsuchung*; Wiltrud
- 3. So 14. So i. Jahreskreis**; Apostel Thomas; Günther  
4. Mo Elisabeth; Ulrich  
5. Di Antonius M. Zaccaria; Kyrill  
6. Mi ☽ Maria Goretti; Goar  
7. Do Edelburg; Willbald  
8. Fr Edgar; Kilian – Bischof v. Würzburg  
9. Sa Veronika; Augustinus
- 10. So 15. So i. Jahreskreis**; Erich; Olaf  
11. Mo Rachel; Bendikt v. Nursia  
12. Di Felix; Nabor  
13. Mi Heinrich u. Kunigunde; Arno  
14. Do ○ Kamillus; Roland  
15. Fr Bonaventura; Egon  
16. Sa Carmen; Irmgard
- 17. So 16. So i. Jahreskreis**; Gabriele; Alexius  
18. Mo Odilia; Arnold  
19. Di Marina; Bernulf  
20. Mi Margareta; Apollinaris  
21. Do ☾ Stilla; Laurentius  
22. Fr Maria Magdalena; Verena  
23. Sa Brigitta von Schweden; Liborius
- 24. So 17. So i. Jahreskreis**; Luise; Christophorus  
25. Mo Thea; Apostel Jakobus  
26. Di Anna u. Joachim; Gloria  
27. Mi Natalie; Rudolf  
28. Do ● Adele; Beatus  
29. Fr Martha; Ladislaus  
30. Sa Trixa; Ingeborg
- 31. So 18. So i. Jahreskreis**; Ignatius v. Loyola; Goswin

*Freundschaft ist der einzige Zement,  
der die Welt in den Fugen hält.*

*Thomas Woodrow Wilson*



Teilansicht Eingang zum  
Grulicher Friedhof

# August

1. Mo Alfons Maria v. Liguori; Petrus Faber  
2. Di Adriana; Eusebius  
3. Mi Lydia; Benno  
4. Do Joh. Maria Vianney (Pfr. v. Ars)  
5. Fr ☽ *Mariä Schnee*; Oswald  
6. Sa *Verklärung d. Herrn*; Alice; Gilbert
- 7. So 19. So i. Jahreskreis**; Afra; Donatus  
8. Mo Cyriakus; Dominikus  
9. Di Theresia Benedikta vom Kreuz (Edith Stein); Roman  
10. Mi Astrid; Laurentius  
11. Do Klara v. Assisi; Nikolaus v. Kues  
12. Fr ○ Radegund; Karl  
13. Sa Pontianus u. Hippolyt
- 14. So 20. So i. Jahreskreis**; Maximilian Kolbe; Eberhard  
15. Mo *Mariä Aufnahme in den Himmel*; Assunta  
16. Di Beatrix; Stephan  
17. Mi Jutta; Hyacinth  
18. Do Helena; Klaudia  
19. Fr Bertulf (Ulf); Sebald  
20. Sa ☾ Bernhard v. Clairvaux; Samuel
- 21. So 21. So i. Jahreskreis**; Gratia; Papst Pius X.  
22. Mo *Maria Königin*; Regina  
23. Di Rosa v. Lima; Flavian  
24. Mi Apostel Bartholomäus; Isolde  
25. Do Patricia; Lutz  
26. Fr Gregor; Margaretha  
27. Sa ● Monika; Gebhard
- 28. So 22. So i. Jahreskreis**; Adelind; Augustinus  
29. Mo *Enthauptung Joh. d. Täufers*; Sabine  
30. Di Rebecca; Amadeus  
31. Mi Anja; Paulinus

*Man soll sich nicht über Dinge ärgern,  
denn das ist ihnen völlig egal.*

*Euripides*



Tür auf dem Dachboden im Grulicher Pfarrhaus

# September

1. Do Ruth; Ägidius  
2. Fr Ingrid; Oliver  
3. Sa ☽ Sophie; Papst Gregor d. Gr.
- 4. So** **23. So i. Jahreskreis;** Iris; Suitbert  
5. Mo Roswitha; Mutter Teresa v. Kalkutta  
6. Di Magnus; Gundolf  
7. Mi Regina; Otto  
8. Do *Mariä Geburt;* Adrian  
9. Fr Korbinian; Otmar  
10. Sa Coleta; Niels
- 11. So** ○ **24. So i. Jahreskreis;** Regula; Maternus  
12. Mo *Mariä Namen;* Guido  
13. Di Notburga; Joh. Chrysostomus  
14. Mi *Kreuzerhöhung;* Kreszenz  
15. Do *7 Schmerzen Mariens;* Dolores  
16. Fr Edith; Cornelius und Cyprian  
17. Sa Hildegard v. Bingen; Robert
- 18. So** ☾ **25. So i. Jahreskreis;** Ricarda; Lambert  
19. Mo Wilma; Torsten  
20. Di Susanne; Koreanische Märtyrer  
21. Mi Debora; Apostel u. Evangelist Matthäus  
22. Do Gundula; Mauritius; *Herbstanfang*  
23. Fr Thekla; Pater Pio  
24. Sa Mercedes; Virgil
- 25. So** ● **26. So i. Jahreskreis;** Firmin; Nikolaus v. Flüe  
26. Mo Eugenia; Cosmas u. Damian  
27. Di Hiltrud; Vincenz v. Paul  
28. Mi Lioba; Wenzel  
29. Do Erzengel Gabriel, Michael, Raphael  
30. Fr Hieronymus; Viktor

*Verzeihen hat nichts mit Schwäche zu tun;  
verzeihen kommt aus der Stärke.*

*Luise Rinser*



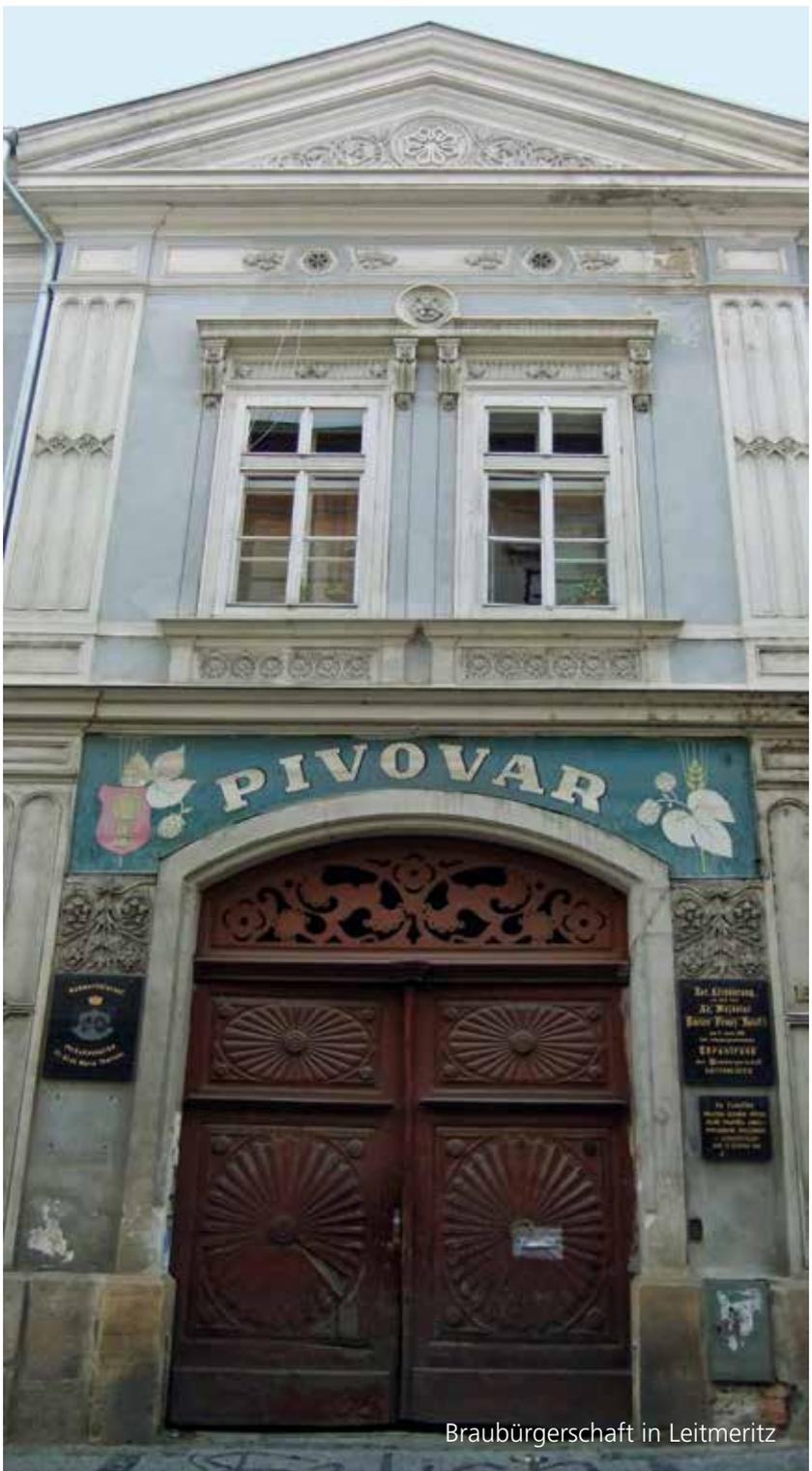
# Oktober

1. Sa Theresia v. Kinde Jesu; Manuel
- 2. So 27. So i. Jahreskreis;** Bianca; Gideon
- 3. Mo 28. So i. Jahreskreis;** Sara; Dionysius  
D) **Tag d. Deutschen Einheit;** Udo
4. Di Thea; Franz v. Assisi
5. Mi Anna; Meinolf
6. Do Renate; Bruno
7. Fr *Rosenkranzfest;* Justina; Mark
8. Sa Laura; Demetrius
- 9. So 28. So i. Jahreskreis;** Sara; Dionysius
10. Mo O Gereon; Franz
11. Di Quirin; Papst Johannes XXIII.
12. Mi Horst; Maximilian
13. Do Eduard; Koloman
14. Fr Hildegunde; Burkhard
15. Sa Theresia v. Avila; Aurelia
- 16. So 29. So i. Jahreskreis;** Hedwig; Gerhard
17. Mo Anselm; Ignatius v. Antiochien
18. Di C Mono; Evangelist Lukas
19. Mi Frieda; Isaak
20. Do Jennifer; Wendelin
21. Fr Ursula; Celina
22. Sa Papst Johannes Paul II.; Salome; Ingbert
- 23. So 30. So i. Jahreskreis;** Oda; Severin
24. Mo Antonius Maria Claret
25. Di ● Daria; Krispin; *Sonnenfinsternis*
26. Mi Josephine; Amandus
27. Do Christa; Wolfhard
28. Fr Alfred; Simon u. Judas Thadäus
29. Sa Ermelind; Ingold
- 30. So 31. So i. Jahreskreis;** Dietger; Claudius; *Ende d. Sommerzeit*
31. Mo *Reformationstag;* Wolfgang

*Wer seinen Nächsten verurteilt, der kann irren.*

*Wer ihm verzeiht, irrt nie.*

*Karl Heinrich Waggenerl*



Braubürgerschaft in Leitmeritz

# November

1. Di ☽ *Allerheiligen*; Luitpold  
2. Mi *Allerseelen*; Angela  
3. Do Silva; Hubert  
4. Fr Karl Borromäus; Gregor  
5. Sa Elisabeth; Emmerich
- 6. So 32. So i. Jahreskreis**; Christine; Leonhard  
7. Mo Erna; Engelbert  
8. Di Götz; Nino  
9. Mi ○ *Weihe d. Lateranbasilika*; Roland  
10. Do Papst Leo d. Gr.; Justus  
11. Fr Martin v. Tours; Heinrich  
12. Sa Josaphat; Lewin
- 13. So 33. So i. Jahreskreis**; Eugen; Stanislaus  
14. Mo Albrich; Bernhard  
15. Di Albert d. Gr.; Leopold  
16. Mi ☾ *Buß- u. Betttag*; Margareta; Edmund  
17. Do Bettina; Gertrud v. Helfta  
18. Fr *Weihe St. Peter u. Paul in Rom*; Odo  
19. Sa Elisabeth v. Thüringen; David
- 20. So Christkönigssonntag**; Bernward; Edmund  
21. Mo U. I. Frau von Jerusalem; Amalberg  
22. Di Cäcilia; Philemon  
23. Mi ● Felicitas; Klemens  
24. Do Jasmin; Albert  
25. Fr Katharina v. Alexandrien; Niels Stensen  
26. Sa Ida; Konrad
- 27. So 1. Adventssonntag**; Ute; Virgil  
28. Mo Helena; Gunther  
29. Di Kerstin; Frederik  
30. Mi Apostel Andreas

*Vielleicht will, was ich nicht ändern kann,  
mich ändern.*

*Kyrilla Spieker*



Rokitnitz, Schlossstor

# Dezember

1. Do ☽ Natalie; Charles de Foucauld  
2. Fr Bibiana; Luzius  
3. Sa Emma; Franz Xaver
- 4. So 2. Adventssonntag;** Barbara; Johannes v. Damaskus  
5. Mo Anno; Reinhard  
6. Di Dionysia; Nikolaus  
7. Mi Gerda; Ambrosius  
8. Do ○ *Mariä unbefleckte Empfängnis*; Alfrida  
9. Fr Valerie; Liborius  
10. Sa Angelina; Jürgen
- 11. So 3. Adventssonntag;** Daniel; Tassilo  
12. Mo Johanna; Hartmann  
13. Di Luzia; Odilia  
14. Mi Franziska; Johannes v. Kreuz  
15. Do Christine; Carlo  
16. Fr ☾ Adelheid; Dieter  
17. Sa Jolanda; Lazarus
- 18. So 4. Adventssonntag;** Philipp  
19. Mo Susanna; Papst Urban V.  
20. Di Regina; Holger  
21. Mi Hagar; Richard; *Winteranfang*  
22. Do Jutta; Marian  
23. Fr ● Viktoria; Ivo  
24. Sa *Heiligabend*; Adam u. Eva
- 25. So 1. Weihnachtstag;** Anastasia  
**26. Mo 2. Weihnachtstag;** Stephanus  
27. Di Apostel und Evangelist Johannes  
28. Mi *Fest d. Unschuldigen Kinder*; Kaspar  
29. Do Jessica; Thomas Becket  
30. Fr ☽ *Fest d. Hl. Familie*; Felix; Gernar  
31. Sa Papst Silvester; Melanie

*Sei wie eine Wasserschale,  
die zuerst Wasser in sich sammelt  
und dann überfließend es weiterschenkt.*

*Bernhard v. Clairvaux*



Haupteingang zur Kirche auf dem  
Muttergottesberg

# Hausbauformen im Adlergebirge

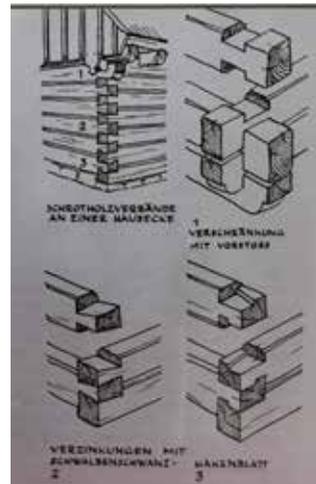
(von unseren Wohn- und Arbeitsstätten)

Ferdinand Küssel

In den von Deutschen gegründeten und bis 1945 auch von Deutschen bewohnten Dorfschaften und Städtlein im Adlergebirge zeugen auch die Hausbauformen von der deutschen Eigenart ihrer Bewohner. Darüber hinaus liefern diese einen der vielen Beweise für die kulturelle Zugehörigkeit der deutschen Adlergebirgler zu den deutschen Menschen der Grafschaft Glatz. Wenn der Grafschafter Schriftsteller und Volkskundler Josef Wittig vom echten Grafschafter Haus zu sagen weiß, dass Hausansicht und Menschenantlitz eine solche große innere Ähnlichkeit haben, dass man von dem einen auf das andere erinnert wird, wenn alles richtig ist, so gilt dies auch vom altüberlieferten Holzhaus in unserer Heimat, gleichgültig, ob es als Bauern- oder Feldgärtnerhaus errichtet worden ist oder als Heimstätte für Wald- und Heimarbeiter gedient hat.



Holzhaus



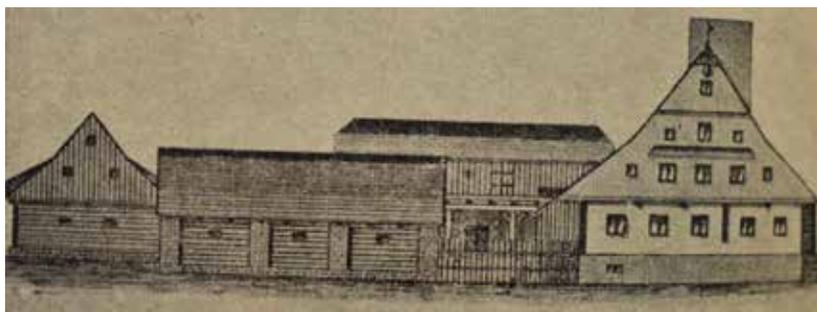
Herstellung der Eckverbindungen

Menschen und Landschaft finden auch im Hause ihren Ausdruck. Ob das Haus nun groß oder klein, es ist ein Spiegelbild jener Menschen, die es schufen und aller jener, die in der Folgezeit darin eine Heimstätte gefunden hatten. Generationen von Vorfahren haben an dem Bild des heimischen Holzhauses mitgestaltet und ihm jenes Gepräge gegeben, das unser Herz und Gemüt anspricht. Es fügte sich so vollkommen in die gebirgige Umwelt, als

wäre es dem Boden entwachsen. War es doch von natur- und gottverbundenen Menschen geschaffen worden, welche die Baustoffe, die ihnen die Natur lieferte, nach ihrer Eigenart geformt haben.

Das Urbild unseres heimischen Holzhauses geht wohl auf die ersten deutschen Siedler zurück, die aus dem Fränkischen bzw. Thüringischen über Schlesien ins Glatzer Bergland und somit auch ins böhmische Adlergebirge gekommen sind. Es waren bäuerliche Menschen, Neulandsucher, die in den tieferen Lagen des Gebirges die Urwildnis gerodet und auf den ihn zugemessenen Hufen nun ihre bäuerlichen Wohn- und Arbeitsstätten im Blockbau aufführten. Je nach der Größe des hofeigenen Acker- und Wiesenlandes wurde in der Folge das bäuerliche Gehöft gestaltet.

Das größte Anwesen in den nach „deutschem Recht“ angelegten Bauerndörfern hatte der Dorfrichter<sup>1</sup> bzw. der Dorfschulze als größter Grundbesitzer seiner Dorfschaft zu eigen. Der geräumige Hofplatz war auf allen vier Seiten von Gebäuden eingeschlossen, ergab also das Bild eines fränkischen Vierkanters. Bauwerke dieser Art hatten sich bis zuletzt nur noch in Bärnwald und in Schönwald erhalten. Auch das Dorf Herrnfeld bei Rokitzitz besaß in der ehemaligen „Erbrichterei“ (oder Schölzerei) eine solche fränkische Gebäudeanlage von ungewöhnlicher Größe. Die folgende Abbildung, welche die der Straße zugekehrte Ansicht des fränkischen Vierkanters zeigt, ist der „Deutschen Volkskunde“ von Dr. Eduard Langer entnommen.



Erbschölzerei

Die stattlichste und auch geräumigste Hofanlage besaß die „Erbschölzerei“ in Bärnwald im Erlitztal. Der Scholzenhof wies eine verbaute Fläche von

---

1 Ein Dorfrichter war im Kaisertum Österreich bis zu Aufhebung der Grundherrschaft im Jahre 1848 der Vorsteher des Dorfgerichtes einer Dorfgemeinde. Er war die unterste Ebene der öffentlichen Verwaltung.

22 a 40 m<sup>2</sup> auf und lag im Ausgang des Bärnwälder Seitentales zur Wilden Adler (Erlitz).

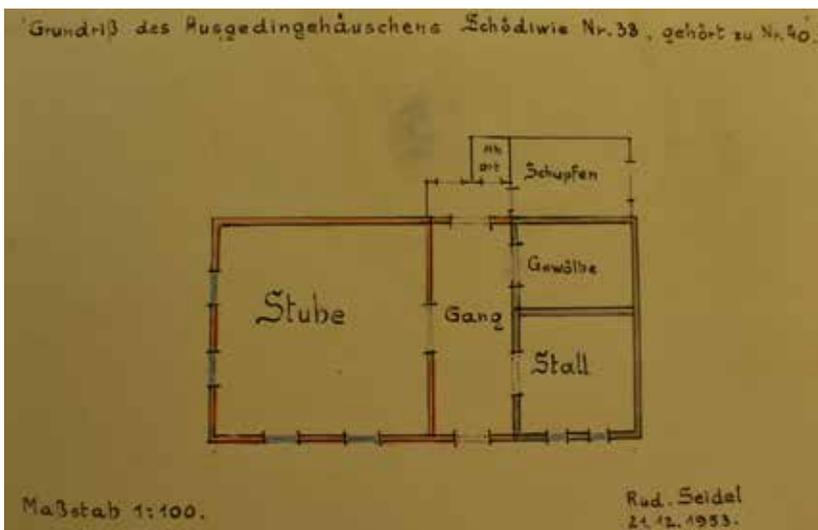
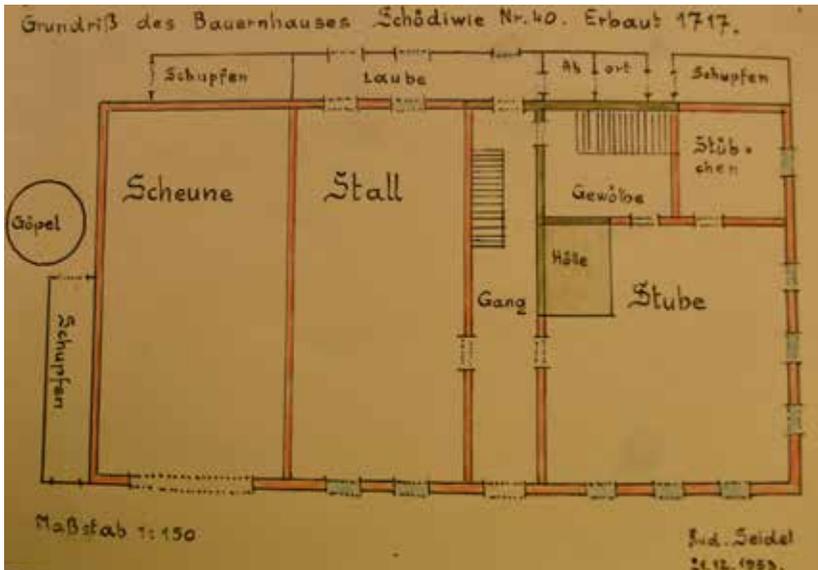
Häufiger war in den Bauerndörfern der Vorbergeseite wie des Erlitztales der Dreikanthof vertreten, das Anwesen der größeren Bauern. Er zeigt in seiner Anlage mitunter schon ein eigenes Stallgebäude, die Scheune steht meist dem Wohnhaus gegenüber oder der Feldseite zugekehrt. Ein Schupfen schließt die rückwärtige Hofseite ab.

Dreikanthöfe in der Holzbauweise der vergangenen Jahrhunderte waren in der Zeit vor 1945 in der Heimat nur recht selten mehr zu sehen. Die vermehrte Bautätigkeit in den letzten Jahrzehnten auch in bäuerlichen Kreisen hat manche alte Hofanlage verschwinden lassen oder auch deren äußeres Bild durch einen aufgesetzten Halbstock wie auch durch Anbauten stark verändert. ...

Der „Hakenhof“ ist die Hofanlage der Halb- und Viertelbauern und wird, je weiter man in einem Reihendorf talaufwärts schreitet, immer häufiger. Er ist dadurch entstanden, dass der Scheunenteil vom Langhaus getrennt und meist im rechten Winkel zur Längsachse des Wirtschaftsgebäudes als alleinstehende Scheune aufgeführt worden ist. ... Das Wohngebäude fällt durch seine ungewohnte Dachform, die mansardenartige Brechung der Dachflächen, auf. Auch die obere Hälfte der Giebelwand liegt zurück und bildet so ein Walmdach, einen Wind- und Regenschutz für die untere Giebelhälfte. Ein Vorhäuschen, mit Dachpappe gedeckt, schützt den Hauseingang auf der Wetterseite. Der Stall links davon zeigt gleich dem Geräteschupfen Mauerwerk. Die im Haken stehende Scheune ist mit ihrem Unterteil in den Rand hineingebaut. Pfeiler aus Feldsteinen tragen den hohen Dachstuhl. Die Fächer zwischen den Pfeilern sind gleich dem leicht abgewalmten Giebel mit Schindeln beschlagen. Eine mächtige Linde, ein natürlicher Blitzableiter, überragt gewaltig das darunter sich duckende Gehöft.

Die vorstehend aufgezeigten Formen bäuerlicher Gehöfte konnten nur in Gebirgsorten mit für die Landwirtschaft günstigen Boden- und Klimaverhältnissen aufkommen, vor allem also in den bäuerlichen Siedlungen des 13. Jahrhunderts. In den im 16. Jh. entstandenen Waldhufendörfern in Höhenlagen von 600 bis 900 m war neben der Viehzucht nur ein recht bescheidener Ackerbau möglich. Hier genügte darum den Kleinbauern und Feldgärtnern das Eindachhaus, auch als „Streckhof“ bezeichnet. Sie suchten mit Vorliebe hierfür hochwasser- und windgeschützte Plätze auf sonnenseitigen Tallehnen und in sanften Wiesenmulden aus. Die vordere Längsseite ihres Eindachhauses, das in Wohnräume, Hausflur, Stallung, Schupfen und Scheuer aufgegliedert war, war zumeist dem Tale zugewandt. Eine Aufschüttung zum Hauseingang, „Naspe“ genannt, ermöglichte den Zugang wie die Zu-

fahrt. Das Hinterdach reichte dann oft bis auf den abschüssigen Berghang herab und bot so dem von der Kammhöhe herabstürzenden Bergwind, dem „Polaken“, eine um den Stubenstock kleinere Angriffsfläche. Stand das Berghaus so, dass die Dachschneide mit der Abfallrichtung der Berglehne verlief, der Vordergiebel also hangabwärts schaute, dann saß der Hintergiebel auf dem Erdboden. Heu und Getreide konnten dann ohne Brücke gleich auf den



Dachboden, die „Biehne“, gebracht werden. Von einer nahgelegenen Wiesenquelle wurde in das Wasserhäuschen beim Hause bestes Trinkwasser zugeleitet. Der Wassertrog diente gleichzeitig zum Kühlhalten der Milch.

Die Berghäuser in tieferen und windgeschützten Lagen benötigten nicht mehr den Schindelverschlag der Stubenwände an der Sonnenseite. An deren Stelle tritt eine Bretterschalung, oft gelb- oder rotbraun gestrichen, die Rahmen der kleinen Fenster grün oder weiß leuchtend. Sind auch die Giebelbretter gestrichen, dann heben sich die Deckleisten von ihnen farblich ab. Sommerüber stehen die äußeren Doppelfenster meist offen und bieten so den auf der Fensterbank stehenden, in Töpfen gezogenen Blumen freie Luft und Sonne. Noch freundlicher wirkt das Bild eines Holzhauses, wenn die Balkenfugen seiner Schrotwände leuchtend weiß aus dem Grau, Braun oder Rotgelb des Gebälks hervortreten. Auch die im Blockbau aufgeführten alten Bauernhäuser in den Vorbergedörfern zeigten noch häufig dieses gefällige Bild. Es zeugte weniger von einer Wohlhabenheit der Hausbewohner, sondern von deren Sinn für Schönheit und Sauberkeit. Schon außerhalb des Hauses hatte jedes Ding seinen Platz; auch der Dünger- und Holzplan wurde in Ordnung gehalten.

Selbst die einfachen, schlichten Holzmacherhäuschen in den hochliegenden Ortsteilen der Walddörfer wie auch in den Waldarbeiter-Siedlungen des 18. und 19. Jahrhunderts waren trotz der Ärmlichkeit ihrer Bewohner nicht unfreundlich. In ihrer räumlichen Gliederung gleichen sie bis auf das fehlende „Scheunla“ dem Eindachhaus. Sie entstanden in einer Zeit, da es in den Walddörfern kein überschüssiges Land mehr gab. Die auf herrschaftlichem Waldgrund siedelnden Holzmacher bekamen gewöhnlich nur so viel Boden zugeteilt, um darauf ein kleines Häuschen zu errichten, ein Hausgärtchen anzulegen und noch ein Fleckchen für einen Bleichplan zu erübrigen. Seltener gehörte auch noch ein „Wiesla“ dazu, sodass die Ziegenhaltung mit Hilfe von „Puschgroas“ ermöglicht wurde. ...



Eine kinderreiche Familie fand in der kleinen Wohnstube und in der noch kleineren Schlafkammer nur gedrängt Platz, sodass auch der mit Waldheu gefüllte Dachboden als Schlafraum für die Kinder mit benutzt werden musste. Das schindelbedeckte Vorderdach überdeckt auch das „Scheppla“. Es ist ein Windschutz für die Tür ins Haus, aber auch der Aufbewahrungsort für das Feuerholz. ...

Von den bisher behandelten Wohn- und Arbeitsstätten der Adlergebirgler wurde gesagt, dass sie bis zuletzt in den dörflichen Siedlungen vorherr-

schend gewesen sind. Da aber auch die ... Städtlein im Gebirge aus bäuerlichen Siedlungen hervorgegangen sind, die Holzbauweise auch hier früher allgemein war, finden sich daselbst auch alle Hausbauformen wie in den benachbarten Dorfschaften. Selbst die den Rokitnitzer Ringplatz umstehenden Bürgerhäuser der „Ackerbürger“ waren anfänglich reine Holzbauten, eine Abart des ostdeutschen Laubenhauses. Die auf den Marktplatz zu offene Laube, in Rokitnitz „Loiwe“ genannt, diente vor Zeiten auch als Tenne zum Ausdreschen des Getreides, als Wagenunterfahrt und daneben auch dem marktgemäßen Handel und Wandel. Die durch Schadenfeuer entstandenen Baulücken wurden bereits im 19. Jh. durch Steinbauten geschlossen.

Quelle: Archiv der Heimatgemeinschaft Adlergebirge Waldkraiburg

## Bauten im Adlergebirge

Dr. Eduard Langer<sup>2</sup>

Zu den Überresten mittelalterlicher Bauart, die noch in die Gegenwart hereinragen, jedoch immer mehr dahinschwinden, gehören die sogenannten Lauben.

Ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung nach sind sie eine Erscheinung der Städte, für deren öffentliche Verkehrs- und Marktverhältnisse sie mit der Zeit ein besonderes Bedürfnis wurden.

In den Dörfern war für dieselben sowohl nach der Anlage im Ganzen, als nach der Bauart der Bauernhäuser kein Raum gegeben. Die Anlage der Stadt aber mit ihrer Marktgerechtigkeit und ihrem Ringplatz musste zur Errichtung von Laubengängen vor allem um den Ring herum führen, wozu insbesondere auch noch die frühere durchgängige Verwendung von Holzmaterial zu Häuserbauten viel beitrug. Denn gerade umgekehrt hat die spätere Anwendung des Steinmaterials das allmähliche Verschwinden der Lauben vielfach beeinflusst, wenn auch nicht gänzlich herbeigeführt, da auch bei Steinbauten gewölbte Lauben auf massiven Pfeilern aufgeführt wurden. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, dass nicht auch in Gassen und bei Einzelhäusern Lauben vorkamen.

Laube (althochdeutsch *louba*, mittelhochdeutsch *loube*) bezeichnet nach Grimm eine besondere Art des nationalen Bauwesens, das aus Reisig, Ästen, Hürdenwerk errichtete kleinere oder schlichtere Werk im Gegensatze zu dem festeren Gebäu, welches aus Stämmen oder Bohlen zusammengefügt ward.

---

2 \* 25.12.1852 in Rokitnitz, † 21.10.1914 in Braunau



Josef Pöter



## Baumeister Josef Pöter

Ortwin Pöter

Am 8. Dezember 2021 jährte sich zum 202. Male die Geburt des Rokitnitzer Baumeister Josef Pöter. Dies ist für mich ein Anlass, in besonderem Maße an meinen Großvater zu denken. Mein Vater schrieb vor ca. 60 Jahren<sup>4</sup> folgenden Artikel für unser Heimatblatt:

Baumeister Josef Pöter wurde als der älteste Sohn des Zimmermeisters Josef Pöter am 08.12.1819 in Hannchen Nr. 25, Gemeinde Herrnfeld, geboren. Er besuchte die Volksschule in Herrnfeld und da er auch musikalische Begabung zeigte, wollte er Lehrer werden. Weil aber das Geld zum Besuch der Präparandenschule<sup>5</sup> in Königgrätz nicht vorhanden war, lernte der Knabe bei seinem Vater das Zimmermanns- und das Maurer-Handwerk. Bald brachte es der junge tüchtige Geselle zum Polier und, da er im Zeichnen und Entwerfen sehr geschickt war, wurde er des Vaters rechte Hand. Um die „Städtische Bauweise“, insbesondere das Wölben zu lernen, machte sich der Zimmermannssohn aus Herrnfeld zu Fuß nach Prag auf und arbeitete dort u. a. auch bei dem Bau der Kettenbrücke über die Moldau. Von Prag führte ihn der Wanderweg in die Kaiserstadt Wien, wo er die Architekturschule besuchte. Das Geld zum Studium erwarb er sich durch Stundengeben und durch Herausgabe einer Zeichenschule. In Wien legte er auch die Baumeisterprüfung mit Auszeichnung ab.

In die Heimat zurückgekehrt, begann nun die praktische Tätigkeit des jungen

<sup>4</sup> s. Mei Heemt 1959, S. 260

<sup>5</sup> Vorbereitung auf den Besuch eines Lehrerseminars

Baumeisters Josef Pöter. Durch Empfehlung des damaligen Rokitnitzer Grafen wurde er Baumeister beim Fürsten Colloredo-Mansfeld in Opotschno. Dort baute er Musterställe nach englischem Vorbilde. Bald wurde er selbständig und führte im Städtchen Solnitz 16 Häuser auf. Von dort verlegte er seine Tätigkeit als Bauunternehmer in die benachbarte Bezirksstadt Reichenau a. d. Kn., baute in Pottenstein die abgebrannte Kirche wieder auf und fand sodann in der Bezirksstadt Senftenberg ein reiches Arbeitsfeld. Hier erbaute er die Tuchfabrik und die daneben stehende Villa für die Fa. Vonwiller, ferner das Postgebäude, das Gasthaus „Krone“ und mehrere herrschaftliche Bauten.

Während Baumeister Josef Pöter in den ersten Jahrzehnten seines beruflichen Wirkens sich im böhmischen Vorland des Adlergebirges von Opotschno bis Geiersberg betätigte, bot sich ihm nach der Errichtung des Bezirksgerichtes in Rokitnitz i. J. 1869 auch in seiner engeren Heimat Gelegenheit, sein Können als Baumeister bei mehreren Bauvorhaben zu beweisen. Schon vorher war das neue Rathaus (das spätere Gerichtsgebäude) am Rokitnitzer Ringplatz als massiver Bau mit steingewölbten Lauben aufgeführt worden. In der durch ein Schadenfeuer entstandenen Baulücke auf der unteren Laubenseite des Ringes wurde der massive Bau des Gasthauses „Zum Kaiser von Österreich“ errichtet.

Das Straßennetz für den neuerrichteten Gerichtsbezirk Rokitnitz wurde von Baumeister Josef Pöter entworfen. Dann pachtete er den Straßenbau der Teilstrecke Rokitnitz - Himmlisch-Riebnei, wobei sich sein jüngerer Bruder Anton als Bauführer betätigte. Nachdem dieser Postmeister in Rokitnitz geworden war, baute er in der Hintergasse das große einstöckige Gebäude (Nr. 170) mit Stallungen und Scheuer, da auch Fahrposten von Rokitnitz nach Batzdorf, Kronstadt und später auch nach Groß-Stiebnitz eingerichtet wurden. Dieses Haus hieß noch bis in die jüngste Zeit im Volksmunde „die aale Post“.

Nun übernahm Baumeister Josef Pöter den Straßenbau selbst und übersiedelte nach Rokitnitz. Er erwarb das Doppelhaus am Ringe Nr. 72/73 und verheiratete sich mit der Tochter eines Stadtbürgers. Er führte nun in der jungen Bezirksstadt die Kanalisierung und die Regulierung der Ortswege durch. Auch der Plan für das neue in der „Fünffinger“ errichtete Schulgebäude stammte von ihm. Er machte auch Vorschläge für die Anlage eines neuen Orts-Friedhofes.

In den letzten Jahren aber widmete sich Baumeister Pöter der Landwirtschaft, war Mitglied der Direktion der Städt. Sparkasse, Obmann der Deutschen Schulvereins-Ortsgruppe und förderte die gemeinnützigen Bestrebungen im Heimatstädtchen Rokitnitz bis zu seinem Tode i. J. 1900.

Zu Vaters Ausführungen kann ich noch folgende Bautätigkeiten nennen: In Rokitnitz errichtete er die sogenannte „Titz-Fabrik“ in der „Au“. Sein Vater, Zimmermeister aus Herrnfeld, übernahm die Herstellung des Ober-Geschos-

ses in Fachwerkbauweise sowie das doppelte Gespärre des feuersicheren Daches mit Füllung aus geglühtem Sand.

Auch den Dach-Umbau am Hotel „Schwarzes Ross“ plante er und sein Vater führte die Holzarbeiten am neuen, zur Kirche hin gewalmten Dachstuhl aus. Ehrenbürger der Stadt Solnitz im Gebirgsvorland nannte man ihn als während größerer Bauvorhaben im Ort plötzlich in einem Haus ein Feuer ausbrach. Damit nicht die ganze Holzhäuserreihe abbrennen sollte, haben seine Bauleute in Windeseile an einem Haus den Dachstuhl entfernt und so dem Feuer durch die entstandene Lücke Einhalt geboten.

Auch die Renovierung der Bärnwälder Kirche etwa um 1850-55 hatte er gepachtet und durchgeführt, wobei wiederum sein Vater die Holzarbeiten fertigte.

Weitere kleine Bauvorhaben könnte ich noch erwähnen, will aber schließen mit der Bemerkung: Großvater war vielseitig veranlagt, hat stets auf Güte und Genauigkeit bei seinen Bauvorhaben geachtet und etliche seiner Werke erfüllen noch heute ihren Zweck.

Quellen: Vaters Aufsatz von etwa 1959 sowie Notizen aus seiner Schrift „An meine Söhne“

*Die Erinnerung ist ein Fenster,  
durch das ich dich sehen kann,  
wann immer ich will.  
unbekannt*

# Onse Häusla

Ferdinand Küssel

Ei dr Eewrgoassa eim Staatla<sup>6</sup>  
stiehd a Häusla mied am schinn Gaa(r)tla.  
Ai Nockw'r<sup>7</sup> ies drondr, ainr drierw  
oan zwiene<sup>8</sup> iewr die Goasse niewr.  
Doas Häusla ies zwor recht klain,  
doch drenne bien iech drhaim.

Die Tiere eis Haus ies ock niedrich,  
lange Graichl<sup>9</sup> die sänn äm do iewrich.  
Ei dr Stuuwe gieht's gor Gedränge,  
eim Stiewla gett's erscht a Gequänge,  
's wärd do halt gearbt oan gekocht,  
's hoot kamm mehr nooch Ploatz fier a Boocht<sup>10</sup>.

Ma muuß off dr Biehne<sup>11</sup> drem liecha,  
's gieht nuff iewr helza Stiecha.  
Eim Wenr ies 's nee ärn<sup>12</sup> zom Lacha,  
wenn om Doache die Naile<sup>13</sup> kracha  
oan 's Steewrwaatr<sup>14</sup> pfeift rei,  
doch bleit ma gesond drbei.

Doas Häusla hoot wull aa än Fahler  
vier dr Koammrtier gieht's ei a Kaalr<sup>15</sup>.  
Tutt ais amool teelsch<sup>16</sup> do raus kuffä<sup>17</sup>,  
schon floicht a noa off die Stuffa,

- 
- 6 Rokitnitz  
7 Nachbar  
8 zwei  
9 Gliedmaßen  
10 Lagerstätte  
11 Dachboden  
12 etwa  
13 Nägel  
14 Stöberwetter  
15 Keller  
16 unachtsam  
17 schwerfällig gehen

wenn dr Kaalrschloag<sup>18</sup> offe stieht,  
die Lost äm off lange vergieht.

Oan doch tutt doas Häusla mier tiecha<sup>19</sup>,  
iech tuu kai andrsch nee miecha.  
'S stunn doch mei Wieche drenne,  
drem kemmt m`rsch nee aus om Senne,  
su lange mei Hatze tutt schloon  
war iech vo dam Häusla nee loon.

Quelle: Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg

## Häusla on Häuslaleute

Hugo Stumpf jun.<sup>20</sup>

Oft sehe ich euch im Geiste, ihr lieben, kleinen Häuschen in meinem Heimatort. Nicht wegzudenken wäret ihr aus dem Bild des Dorfes. Ihr standet am Bachrand, in Wiesen, an Berghängen und am Waldessaum, und wenn auch eure Erbauer sich vorwiegend von der Zweckdienlichkeit leiten ließen, so war doch euer Äußeres angepasst an die liebliche Landschaft. Einfach und schlicht waren die Menschen, die euch bewohnten, und ihr persönlicher Geschmack oder auch die Liebe zum eigenen Heim haben aus euch oft Schmuckkästchen gemacht.



Zeichnung Erwin Stumpf

Dem heimatlichen Stil getreu hattet ihr spitze Giebel mit leicht gebrochenen, meist mit Schindeln, Dachpappe oder Schiefer gedeckten Dächern. Die Fenster waren verhältnismäßig klein, wohl der langen und kalten Winter wegen, wie

18 Schlagtür in den Keller

19 taugen; hier gefallen

20 geboren in Ober-Lipka; verfasste diesen Text 1958

# Kleen on arm

Rudolf Seidel

1921 besuchte mich ein näherer Verwandter aus Wien in meinem Dienstorte, einem kleinen Dörflein im Adlergebirge. Ich stieg mit meinem Besucher zum Bergwald empor. Das Dörfchen zog sich den Hang hinan und die schmucken, kleinen Holzhäuschen schmiegten sich wie scheue Rehe mit der einen Giebelseite eng an den Hang, als suchten sie Schutz vor Wind und Wetter. Die andere Giebelseite schaute ins Tal und ins weite Land. Vor jedem Häuschen war ein Gärtlein, das ein Holzzaun umschloss; darinnen blühten Blumen in den buntesten Farben. Der gleiche Schmuck zeigte sich auch hinter den blanken Fensterscheiben, in denen sich nun die Sonne spiegelte. Alle Häuser waren aus Holz gebaut. Wind und Wetter hatten die rohbehauenen Baumstämme grau und rissig werden lassen. Die Fugen zwischen den einzelnen Stämmen hatte man aber fein säuberlich mit Mörtel verputzt und diesen frisch gekalkt. Die mit derben Schindeln gedeckten Dächer waren hoch gesperrt, damit im Winter der Schnee rasch abrutschen und so das Dach unter seiner Last nicht zusammendrücken konnte. Jedes Haus umgaben Bäume, nicht nur als Blitzschutz, sondern auch als Abwehr gegen Herbst- und Winterstürme.



Gar zu gerne hätte mein Gast so ein Häuschen auch von innen kennen gelernt und ich willfahrte seinem Wunsche. Unweit des steil ansteigenden Gebirgsweges stand das Häuschen eines Kleinbauern und Hauswebers. Dorthin wandten wir unsere Schritte. Der Giebel des Hauses war aus Brettern gefügt, sein oberer

Teil sprang ungefähr zwei Handbreiten vor und wurde durch ein querliegendes, nach innen geneigtes Brett abgegrenzt. Dieses Brett trug den Giebelanspruch. Mit Mühe entzifferten wir die vom Wetter verwaschenen Buchstaben und die Jahreszahl der Errichtung. Dann gingen wir in das Häuschen. Durch die „Läwe“ (Laube) und „das Haus“ (Hausflur) betraten wir die Stube, denn unser lautes Klopfen übertönte das Klacken des Webstuhles. Dieses verstummte sofort, als man unser ansichtig wurde. Der Mann kam hinter dem Webstuhl hervor, die Frau hörte mit dem Spulen auf, beide begrüßten uns freundlich. Ich brachte meinen Wunsch vor, mein Gast aus der Großstadt

wolle einmal eine Bauernstube sehen. Bereitwilligst wurde uns dessen Erfüllung zugesichert. Obwohl alles blitzblank war und an seinem Platze lag bzw. stand, entschuldigte sich die Frau immer wieder, dass nicht aufgeräumt sei und ein wirres Durcheinander - ein Brecht - herrsche. Mann und Frau nötigten uns zum Sitzen ein und mein Gast betrachtete von seinem Platze aus mit Muße die Einrichtung der Stube. Vor allem wollte er wissen, was der mächtige Aufbau hinter dem Kachelofen bedeute. „Das ist die Hölle“, meinte die Bäuerin, „und das die Ofenbank. Auf dieser Stange, der Ufastange, trocknen wir die nassen Kleider. Aber da schauen Sie nicht her, da ist zu viel Kleinkram: Geritschker.“ Dabei zeigte sie auf den Platz vor der Feuerung zum Kachelofen. An der Wand hingen Löfflholz, Löfflbraatla, Salzmäste, Gewärzkastla, Kuchlrahme, Säfanappla, Kaffeemehle, Zendhälzlan, Märschl, Käsehänge usw. „Warum führt nahezu rings um die Stube eine Bank“, wollte mein Verwandter wissen. „Wenn eine Hochzeit, eine Beerdigung oder ein Rocka- oder Lichtagang ist, werden Wiege, Spulrad und Zubehör, Betten und Truhen hinausgeschafft und die Gäste sitzen auf den Bänken“, antwortete der Bauer. - Sinnend blieb mein Gast vor den beiden Truhen und der Wiege stehen, die an den drei Seitenwänden, die Wiege an allen vier Wänden, mit Früchten, Blättern, Blüten und allerlei Zierrat in leuchtenden Farben bemalt waren und die Jahreszahl Anno Domini 1866 trugen. Die Bäuerin meinte: „Das sind Erbstücke von meiner Großmutter, die in jenem Jahre heiratete. Das Holz ist noch kerngesund und die Farbe wurde noch nicht aufgefrischt. In dieser Wiege schlief meine Mutter, später ich und jetzt meine Kinder. In der Vorratskammer steht noch der Küchenschrank (Bruutolmer) meiner Großmutter, der auch noch dazu gehört. Wir sind nur arme Leute, aber das geben wir nicht her, man wollte es uns schon oft teuer abkaufen.“ - Lächelnd betrachtete mein Gast die breiten Holzbetten mit den prall gefüllten Federbetten und Kissen, sowie die weiteren Federbetten und Kissen auf der Stange (Bettstange) oberhalb der Betten. Die Frau meinte: „Bei uns ist es auch im Sommer des Nachts kühl, da verträgt man dicke Betten, sie gehören zu meiner Aussteuer und auf die bin ich stolz. Das ist mein Wäsche- und Kleiderschrank, sie sind neu, taugen nichts, sind nur für das Auge bestimmt.“ Ich pflichtete ihr beruhigend bei. - Der Bauer sagte: „Dafür hält dieser Eichentisch und halten diese Schemel etwas aus. Das Schubfach halte ich fest verschlossen, darin sind Geld und wichtige Schriften aufbewahrt.“ Gespannt blickte mein Vetter zu dem buntbemalten Zifferblatt der Wanduhr auf. Langsam versanken Ketten mit den Gewichten in dem geradezu kunstvoll bemalten Uhrenkasten. - Nun standen wir vor dem breiten Geschirrschrank, dessen unterer Teil verschlossen, dessen oberer Teil aber offen war. In mehreren Reihen standen auf Brettern porzellanene Kaffeetöpfchen und Gläser aller Art, lehnten hinter Querleisten Suppenteller, buntbemalt, mit Namen, Sprüchen, Figuren, Bildern.

Zuerst setzte sich nun über mein Ersuchen die Bäuerin ans Spulrad und spulte die Kette auf, dann spulte sie am Spinnrad den Schuss auf. Der Bauer aber zeigte mit seinem eintönigen tschilike-tschilake am Webstuhl wie ein buntgewürfelter Webstoff entsteht.

Die hölzerne Stubendecke wurde von schweren Balken getragen, die durch einen mächtigen Querbalken, den Troom, gestützt wurden. Die Zwischenräume waren des Bauern Bücherschrank.

Über dem Tisch hing die Petroleumlampe, über der Stubentür der Haussegen, im Winkel hinter dem Tisch das Kreuz, neben der Tür der Weihwasserkessel. Die Wände zierten Heiligenbilder, Geweihe, ausgestopfte Vögel und Kleintiere, sowie geschnitzte Rehköpfe und ein mittelgroßer Spiegel.

„Warum haben Sie so wenig und so kleine Fenster“, verwunderte sich mein Gast. Der Bauer entgegnete lächelnd: „Wir scheuen nicht das Licht, sondern wir fürchten den Grimm des Winters. Was müssen wir nicht alles tun, um die Kälte abzuwehren, die durch alle Fugen und Ritzen kriecht!“

Die Bäuerin führte uns in ein kleines Nebenstübchen, den Schlafraum der Kinder. Dann begleiteten uns beide hinaus vor das Haus. Mein Verwandter drückte den biedereren Gebirglern zum Danke die Hand und sprach seine Bewunderung darüber aus, wie zäh sie an dem hingen, was sie an geistigem und irdischem Gut von ihren Vätern ererbt hatten.

Quelle: Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg

## Hausprüche

Dr. Eduard Langer

Fast alle Holzhäuser und Scheunen im Braunauer Ländchen tragen auf ihren Giebeln Hausprüche. Diesem Zwecke dient ein eigenes Reimbrett (Giebelbraat), das etwa in der Mitte den Giebel quert und durch eine geneigte Stellung weniger der Unbill der Witterung ausgesetzt ist. Das Anfertigen und Beschreiben dieser Reimbretter besorgte der Tischler im Dorfe. Er war in der Schriftenmalerei besser bewandert als die heutigen Vertreter dieses ehrsamten Handwerkes. Denn damals trug jeder Hausrat Aufschriften und auch die hölzernen Grabtafeln waren mit langen Sprüchen versehen.

Es entsprang einem religiösen Bedürfnis, das neuerbaute Gebäude unter den Schutz höherer Mächte zu stellen:

„Gott wolle uns bewahren vor Feuer und Gefahren.“

„Gott gebe Segen der Erd, daß die Scheuer voll werd.“

„Ich danke dem, der mir es gab, daß ich meinen Bau vollendet hab.“

war, durch die runden Löcher in das Innere. Sie stand noch hier, die Muttergottesstatue, vor vielen Jahren von einem einheimischen Künstler geschnitzt. Mild lächelnd, das Jesuskind auf dem Arm, in der Hand ein goldenes Szepter, eine ebensolche Krone auf dem Haupte, und umwallt von einem blauen Mantel mit überreichem Faltenwurf“.

Emil Ungrad Atzelsdorf in Österreich



Türzeichen am Hauseingang des Bauernhofes Nr. 1 (2006)



Bauernhof Nr. 1 in Kunzendorf 1850

Als „steinernes Zeugnis“ unserer Kultur soll auch ein christliches Türzeichen angefügt werden, das über der Haustür von Nr. 1 eingemeißelt worden war. Auf dem Türsturz ist das Symbol für das Gottesauge in Gestalt eines Dreiecks mit einem Auge als Mittelpunkt erkennbar mit einem Strahlenbündel (hier als Besonderheit himmelwärts gerichtet) und umgeben von Wolken. Das Gottesauge dient nach Aussage des Kunsthistorikers Gerhard Walter als Symbol der Allweisheit und verfügt über Segens- und Schutzkraft.

## Erfolgreiche Initiative zum Erhalt von Orgeln in Nieder Lipka – Herrnsdorf – Ober Lipka – Mittel Lipka

Ursula Brückner/Karl Mück

Auf der Busfahrt 2013 in die alte Heimat<sup>167</sup>, die Karl Mück schon mehrere Jahre organisiert hatte, lernte er in Grulich eine kleine Gruppe junger Tschechen kennen, die im Rahmen des Vereins „Ich kenne ein Kirchlein“ die Orgeln in den Kirchen Nieder Lipka, Herrnsdorf, Ober Lipka und Mittel Lipka erhalten wollten.

167 S. „Mei Heemt“ 2013, Nr. 6



Erstes Treffen in Grulich (von links: Jan Kubica, Kristyna Brunova, Rainer Mück, Karl Mück, Denisa Hejtmanska und Gabriela Coufalova)



Konzert in Nieder Lipka (2015)

Sie suchten einen deutschen Partner, um Fördergelder aus dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond für dieses Projekt zu bekommen. Der Verein der Adlergebirgler erklärte sich bereit, diese Aktion zu unterstützen. Zu diesem Zweck organisierten die Initiatorinnen, zwei Lehrerinnen der Musikschule in Grulich, gemeinsam mit einer Fachassistentin für Musikpädagogik und deren Mann Wanderungen und Konzerte, um für Spendengelder zu werben.

In Begleitheften zur Wanderung schreiben sie:

*Am Anfang stand das Bemühen hiesiger Freiwilliger, mit aktiver Hilfe zur Rettung und Erneuerung historischer Orgeln in den hiesigen Dorfkirchen beizutragen. Wir möchten aus Ehre zur Gewandtheit der Menschen, die hier vor uns lebten, ihr wertvol-*

*les Erbe gemeinsam pflegen und die kulturellen Traditionen beleben. Wir glauben, dass sich unserer Musiker-Wanderung „Ich kenne ein Kirchlein“ großzügige Spender anschließen werden, dank denen es gelingt, allmählich allen vier Orten schrittweise wieder zu Glanz zu verhelfen.*

Die Aktion des Vereins begann mit der Sanierung der Orgel der kleinen Kirche in Nieder Lipka.

Da die kleinen Kirchen um Grulich von der Kirche abgegeben wurden und in die Zuständigkeit der Stadt Grulich übergegangen waren, hat die Bürgermeisterin der Stadt Grulich die Schirmherrschaft über dieses Projekt übernommen.

2014 wurde der Projektantrag an den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond gestellt, der für das Jahr 2015 einen Betrag von 100 000 Kč genehmigte.

## NIEDER LIPKA



Kirche in Nieder Lipka

Die Kapelle „St. Maria-Königin des Friedens“ wurde in den Jahren 1839-1841 zusammen mit dem Schulgebäude, mit dem sie einen untrennbaren Baukomplex für mehr als ein Jahrhundert bildete, erbaut. Der Hauptinitiator des Baues war der damalige Bürgermeister von Nieder-Lipka Anton Böse, dem mit einem wesentlichen Geldbeitrag sein

Sohn Johann Hilfe leistete. Die feierliche Weihe der Kapelle fand am 24.10.1841 statt.

Die **Turmglöcke** erhielt den Namen Johannes der Täufer. Während des Ersten Weltkrieges wurde sie Opfer der Kriegsbeschlagnahme. Die neue Glocke wurde im Jahre 1947 hochgehoben. Einige Jahrzehnte lang befand sich die Kapelle in einem sehr schlechten Zustand. In den Jahren 2001-2002 bekam sie eine neue Fassade, das Dach wurde metallplattiert und der den Eingang schützende Anbau wurde repariert.

Die mechanische Kegelorgel bauten Franz Kolb und Sohn aus Beckengrund im Jahre 1896. Die Orgel ist seit vielen Jahren außer Betrieb und dazu noch teilweise durch Wasser getränkt. Die Einfassung des Blasebalges in dem Dachbodenraum ist unzureichend, weil die unterschiedliche Temperatur der in die Orgel geblasenen Luft eine negative Auswirkung für die Stimmung hat. Die Einschätzung von dem Orgelmeister für die ganze Reparatur beträgt 200 000 tsch. Kronen.



Insgesamt standen für die Sanierung der Orgel in Nieder Lipka folgende Beträge zur Verfügung:

Deutsch-Tschechischer Zukunftsfond  
110 000 Kč  
Stadt Grulich  
43 000 Kč  
öffentliche Sammlungen und Spenden  
40 000 Kč

Verein der Adlergebirgler	30 000 Kč
Stiftung F. Jentschke	10 000 Kč
Gesamtbetrag	223 000 Kč

Als Nächstes waren dann die Orgeln in der Kirche in Herrnsdorf, Mittel Lipka und Ober Lipka an der Reihe.



Kirche in Herrnsdorf

## HERRNSDORF

*Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts diente für die Gottesdienste die ursprüngliche hölzerne Kapelle aus dem Jahre 1731. Der Neubau der Kirche „Zur Hl. Dreifaltigkeit“ im pseudoromanischen Stil wurde im Jahre 1896 begonnen. Die feierliche Kirchenweihe fand am 22.10.1899 statt. Im folgenden Jahr wurde eine Glocke von 302 Kilogramm, Sankt Joseph genannt, beschafft. Franz Walter aus Grulich verfertigte eine Kirchenuhr. Eine feierliche Weihe von vier Glocken wurde am 5.6.1932 verwirklicht. Auch diese wurden eine Beute der Kriegsindustrie. Der Innenraum der Kirche wurde durch einen Kugelblitz im Jahre 1995 beschädigt. Erst im Jahre 2002 wurden der Verputz über dem Altar und ein Teil der Decke gestrichen.*



*Die pneumatische Kegellorgel mit einem Manual baute Wilhelm Brauner aus Mährisch-Neustadt im Jahre 1921. Die Bestandteile aus Holz, vor allem die Windladen, sind vom Holzwurm stark angegriffen. Eine Reparatur wäre sehr problematisch und unnötigerweise aufwendig. Der Organologe empfiehlt deshalb die Orgel zu zerlegen und zu einem neuen Instrument umzubauen. Dabei wird der ursprüngliche Orgelkasten, Spieltisch sowie das restliche restaurierbare Pfeifen-Material bewahrt.*

Im Mai 2018 konnte im Rahmen der 450-Jahr-Feier die rekonstruierte Orgel wieder eingeweiht werden. Finanzmittel von 600 000 Kč (24 000 €) wurden vom Verein gesammelt.

## OBER LIPKA



Kirche in Ober Lipka

*Am Ort der heutigen St. Anna-Kirche befand sich bereits im Jahre 1766 eine steinerne Kapelle der Heiligen Jungfrau und Märtyrerin Barbara. Die heutige Gestaltung der Kirche stammt höchstwahrscheinlich aus dem Jahre 1818. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche durch zwei Stürme betroffen. Zuerst wurden ein Teil der kleineren Kirchenglocke durch einen Blitzschlag abgebrochen und fast alle Fenster beschädigt. Dann wurde ein großer Teil des Daches durch einen starken Windstoß weggerissen. Zu dieser Zeit wurde auch ein neues Altarbild der Heiligen Anna (von dem Grulicher Maler Umlauf), das das Toben des Unwetters zum Glück überlebte, zum Bestandteil der Kirche.*

*Die Kirche entging der Willkür des Wetters am 26.05.1923 nicht, wo der Turm nach einem Blitzschlag ausbrannte. In-*

*folge des Umbaus nach dem Brand ging das ursprüngliche Zwiebdach verloren. Es wurde ein neues Dach gebaut. Im folgenden Jahr wurden drei neue Glocken, die wieder nur bis zu der nächsten Kriegsbeschlagnahme klangen, installiert.*

*Die mechanische Kegeloriel bauten Franz Kolb und Sohn aus Beckendorf im Jahre 1912.*

*Die Orgel ist seit einigen Jahren außer Betrieb, weil die mechanische Traktur durch das Toben eines Marders völlig zerstört wurde. Trotzdem ist die Reparatur möglich und der Orgelbauer schätzt die Kosten auf 150 000 tsch. Kronen.*







Konzert in Mittel Lipka (2014)

Im Rahmen der jährlichen Busfahrten ins Grulicher Ländchen konnten die teilnehmenden Landsleute den Fortgang der Sanierungsarbeiten miterleben. Mehrfach besuchten wir in den Kirchen sehr vielseitige Konzerte der Musikschule Grulich und erlebten zahlreiche musikalische Höhepunkte.

Zweimal jährlich (im Sommer und zur Adventszeit) wurden von Grulich aus Wanderungen zu den vier Dorfkirchen angeboten, in denen jeweils Konzerte stattfanden, um durch weitere Spenden die Sanierungsarbeiten abzuschließen.

Wer an diesen Wanderungen teilgenommen hat, war beeindruckt vom Enthusiasmus der Gruppe, von den Konzerten, die in den Kirchen mit den sanierten Orgeln stattfanden, von der Freundlichkeit der jeweiligen Dorfbewohner und deren Empfang der Wanderer mit diversen lukullischen Köstlichkeiten und kleinen Souvenirs, jedes Mal ein kleines Fest mit guten Gesprächen.



Geschenk und Spendenwerbung

Die Restaurierungsarbeiten konnten 2019 dank vieler Spender und der Zuwendung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds erfolgreich abgeschlossen werden. Der Verein „Ich kenne ein Kirchlein“ hat insgesamt 1,2 Mio Kč (50 000 €) für die Sanierung der 4 Orgeln gesammelt. Corona bedingt konnte die Abschlussveranstaltung erst

am 21.08.2020 stattfinden. Frau Brunova vom Verein „Ich kenne ein Kirchlein“ dankte für die breite Unterstützung. Konzerte in allen vier Kirchen mit Gesangsdarbietungen und Orgelspiel auf allen vier restaurierten Orgeln waren für alle Gäste ein großes Erlebnis.



Spendertafel in der Herrnsdorfer Kirche

In einer neuen Initiative „Rette das Kreuzlein“ will der Verein vergessene und zerstörte Kreuze im Grenzgebiet reparieren und rekonstruieren.

Quellen: Begleitheft zur Wanderung von Kirche zu Kirche; MeiHeemt Nr. 6/2013; MeiHeemt Nr. 4/2020

## Der Friedhof in Nieder Lipka

Informationsblatt in der Kirche in Nieder Lipka, Stand 2015



Friedhof in Nieder Lipka

Der hiesige kleine Friedhof wurde 1894 gegründet. Die ersten Entwürfe entstanden schon ein Jahr zuvor, es wurde mit 165 Grabstellen gerechnet. Zu diesem Zweck stiftete der damalige Gemeindevorsteher von Nieder Lipka, Herr Peter Prause, die Grundstücke.

Am 01.07.1894 um 14 Uhr fand die feierliche Einweihung des Friedhofs statt, die der Grulicher Pfarrer

Alios John in Anwesenheit vieler Einwohner durchgeführt hat. In den folgenden 40 Jahren des 20. Jhs. verwaltete Herr Karl Schwarzer aus Nieder Lipka Nr. 18 den Friedhof.

Auf dem Friedhof sind zum größten Teil die damals hier ansässigen deutschen Einwohner begraben. In den 70er Jahren des 20. Jhs. wurden weitere Beerdigungen aus hygienischen Gründen (zu hoher Wasserstand) eingestellt.



Kindergrab

Bei der Besichtigung des Friedhofs findet man Grabmäler hiesiger Bauern und Handwerker, wie z. B. die Familie Schwarzer, Prause, Karger, Koblichke u. a. Es sind auch einige Kindergräber vorhanden, z. B. das Grabmal der Zwillinge Johann und Josef Reiter, die am 08.08.1907 gestorben sind. Der Pfarrer Alios John, der den Friedhof eingeweiht hatte, starb im Jahr 1902 und liegt hier ebenfalls begraben. Links vom Zentralkreuz befindet sich Ernst Pabels Grab, der am 22.05.1945 erschossen wurde.

Die Fläche des Friedhofs beträgt 704 m<sup>2</sup>. Der Weg vom Eingangstor führt zu dem neu sanierten Zentralkreuz aus Marmor, 1907 aus Mitteln der Familie Ferdinand Hentschel in Nieder Lipka erbaut. Das Kreuz wurde am

Allerheiligentag, dem 01.11.1907 durch den Grulicher Pfarrer Adalbert Brix eingeweiht. ... Auf der linken Seite befindet sich die Leichenkammer. Zur einmaligen Atmosphäre tragen auch die sechs über 100 Jahre alten Linden bei.

Über dem Friedhofseingang ist eine lateinische Aufschrift angebracht:

**„Quae facta sunt, non possunt mutari“ – „Was geschah, kann nicht geändert werden.“**

Seit 2012 findet die Sanierung des Friedhofs statt, woran viele Freiwillige teilnehmen. Das Projekt wird durch finanzielle Zuwendungen der Stadt unterstützt. Am 10.11.2012 wurde das renovierte Zentralkreuz durch den Pfarrer von Králiky Pavel Plišek neu eingeweiht.

Am 05.07.2014 wurde der 120. Jahrestag der Gründung des Friedhofs feierlich begangen.



Bei der Gelegenheit wurde an die Friedhofsmauer ein Kreuzweg, aus 14 Keramikacheln bestehend, angebracht, den Pavel Kučera aus dem Behindertenheim der Hl. Familie in Prag geschaffen und den Pfarrer Pavel Plišek eingeweiht hat.



Auch im Jahr 2015 werden die Sanierungsarbeiten fortgesetzt. Das Bauamt in Králíky ließ die linke Seitenmauer abtragen und eine neue aufbauen. Bis Ende des Jahres soll auf dieselbe Weise die Mauer der rechten Seite saniert werden.

Hinweis:

Die Arbeiten auf dem Friedhof und an der Friedhofsmauer sind inzwischen abgeschlossen. Zum erfolgreichen Abschluss der Sanierungsarbeiten wurde am 9. November 2019 in Anwesenheit von über 200 Pilgern feierlich eine Gedenktafel enthüllt.



# Wien und die Adlergebirgler

Ferdinand Küssel

Wien als Kaiserstadt und österreichische Reichshauptstadt nahm seit langem im Bewusstsein der deutschen Bewohner der Sudetenländer einen hervorragenden Platz ein. Die i. J. 1526 begründete Zugehörigkeit der „Länder der böhmischen Krone“ zum „Hause Österreich“ hatte in einem Zeitraum von fast 400 Jahren auch in dem von der großen Heeresstraße abgelegenen deutsch böhmischen Adlergebirge ihre Spuren hinterlassen, die aufzuzeigen, eine Aufgabe dieser Abhandlung ist.

Die ältesten Zusammenhänge zwischen der Kaiserstadt Wien und dem Adlergebirge gehen in das 16. Jahrhundert zurück. Die damaligen deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg hatten gleichzeitig die böhmische Krone inne und besaßen im böhmisch-glätzischen Grenzgebirge, dem Adlergebirge, große Waldgebiete. Auf dem Grunde der späteren Freirichterei in Marienthal gegenüber Batzdorf stand seit 1560 das von Kaiser Maximilian II. erbaute Jagdschloss Orlitz, in dem dieser Kaiser wie sein Nachfolger Rudolf II. bei Jagden Quartier nahmen. Im Jahr 1576 zogen in das Kaiserliche Waldgebiet zwischen der Demnitz (dem Stiebnitzbach), der Klause und der Erlitz Holzkneppen aus dem Salzkammerngut ein, die das geschlagene Grubenholz bis Königgrätz und Kuttenberg zu flößen hatten. Ihre Nachkommen siedelten sich unter einem kaiserlichen Verwalter daselbst an, gründeten die schutzuntertänigen Dörfer Groß-Stiebnitz und Ritschka und erhielten, aus Mitteln der k. k. Religionsfonds erbaut, um 1790 eigene Pfarrkirchen.

Waren die bisher aufgezeigten Beziehungen mehr wirtschaftlicher Natur, so gewann mit der Abtretung Schlesiens an Preußen im Jahr 1742, endgültig 1763, das böhmische Grenzgebirge zwischen der Polnischen Pforte bei Nachod und dem Mittelwälder Passe für das Habsburger-Reich militärisch-strategische Bedeutung. Die böhmische Seite des Erlitztales blieb „kaiserlich“, die glätzische Seite wurde nun preußisch. Diese neue Staatsgrenze war nunmehr in das Blickfeld des Wiener Hofes gerückt und so kam es, dass Kaiser Josef II., der Sohn der volkstümlichen Kaiserin Maria Theresia, bei seiner ersten Grenzberührung im Jahr 1766 auch in das Erlitztal kam. Vor dem Gasthaus bei der nach Marienthal führenden Straßenbrücke rastete der Kaiser und nahm ein Butterbrot. Die im Batzdorfer Auental liegende romantische Schlucht trägt seither den Namen „Kaiserloch“. Bei der im Spätsommer des Jahres 1779 erfolgten zweiten Berührung der Grenze geschah es, dass Kaiser Josef II. in Kronstadt im oberen Erlitztal auf der Gürtlerwirtschaft des Ignaz Nutz eigenhändig Hafer mähte. 100 Jahre später wurde an dieser Stelle ein Gedenkstein errichtet, 1895 ein steinerner Obelisk mit der Bronzestatuette des



Denkmal in Kronstadt

Bauernkaisers aufgestellt, die in den Umsturztagen des Jahres 1918 von tschechischer Soldateska entfernt wurde.<sup>171</sup>

Persönliche Beziehungen zum Kaiserlichen Hofe in Wien entwickelten sich seit dem 30-jährigen Kriege seitens der adligen Grundherren im Adlergebirge, so der Reichsgrafen von Nostitz-Rieneck, der Erbherren der Gutsherrschaft Rokitznitz. Erwirkte kaiserliche Privilegien für das Städtlein Rokitznitz förderten seine wirtschaftliche Weiterentwicklung. Eine grundlegende Änderung brachte das Freiheitsjahr 1848, das mit der Abschaffung der gutsherrlichen Roboten den ehemaligen Untertanen die Freizügigkeit und ihren Gemeinwesen die Selbstverwaltung bescherte.

Die von Romantik umwehte Kaiserstadt Wien war bisher nur wenigen Adlergebirglern persönlich bekannt geworden. Bestand doch keine Bewegungsfreiheit über die Grenzen der Gutsherrschaften hinaus; nur Fuhrleute und Handwerksgelesen erhielten einen Passierschein bzw. einen Wanderpass, und lernten die Wienerstadt bereits im Biedermeier-Zeitalter kennen. Und auch so manchen Adlergebirglern, der als Soldat jahrelang unter der österreichischen Fahne stand, mag die Kaiserstadt als Garnisonsort vertraut geworden sein. Verstohlen mag auch schon damals mancher Gutsuntertan aus dem Adlergebirge nach Wien gekommen sein, denn noch stand das Wort beim Volk in Ansehen: „Stadtluft macht frei!“

Mit der Einführung der Freizügigkeit der freien Bürger im freien Staate im Jahr 1848 setzte eine stetig zunehmende Bevölkerungsbewegung aus dem überbevölkerten armen Adlergebirge in die österreichische Haupt- und Residenzstadt Wien ein. Der starke Fuhrwerksverkehr auf den nach Wien führenden Landstraßen ließ auch Wandersleute das Reiseziel leichter erreichen, das immerhin etwa 250 Kilometer entfernt war. Und als auch schon ein Schienenstrang von Prag über Wildenschwerdt und Brünn nach Wien führte, reisten die armen Auswanderer aus dem Adlergebirge gleich den Wallfahrern nach Maria Zell auch weiterhin „auf Schusters Rappen“. Mancher Handwerksgelesene, der „auf der Walz“ in die Kaiserstadt gekommen war, fand dort nicht nur einen lohnenden Arbeitsplatz, sondern häufig auch die Gelegenheit, dort

---

171 Das Denkmal ist wieder aufgestellt.

selbst Meister zu werden. Sein wirtschaftlicher Aufstieg sprach sich in der alten Heimat herum und bewog andere junge Menschen, in Wien ihr Glück zu suchen. Lehrlinge und Dienstmädchen aus dem Adlergebirge wurden wegen ihrer Anstelligkeit und ihres Arbeitsfleißes geschätzt. „Alte Diener“ der k. k. Armee fanden in der Reichshauptstadt selbst Eingang in die Beamtenlaufbahn und nicht wenige arbeiteten sich wegen ihrer persönlichen Tüchtigkeit und Verlässlichkeit empor. Diese guten charakterlichen Eigenschaften der aus dem Adlergebirge stammenden Soldaten waren wohl für die verhältnismäßig zahlreiche Aufnahme von Adlergebirglern in das Corps der k. k. Burg-Gen darmen bestimmend.

Der Lerneifer und Bildungsdrang, welcher im Allgemeinen der Adlergebirgsjugend zu eigen ist, hat so manchem Adlergebirgler in der Wienerstadt einen höheren Aufstieg im Staatsdienst, in freien Berufen wie in der freien Wirtschaft ermöglicht. So sei zunächst an dieser Stelle des aus Rokitnitz stammenden Wiener Advokaten und Reichsratsabgeordneten Dr. Julius Hanisch gedacht, der sich im Verein mit dem damaligen Rokitnitzer Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Franz Christen um die Errichtung des k. k. Bezirksgerichtes in Rokitnitz im Jahr 1869 verdient gemacht hat. Es ist ein Beispiel für die Verbundenheit der in Wien sesshaft gewordenen Adlergebirgler zur alten Heimat. Die auf Heimatbesuch kommenden und in Wien lebenden Adlergebirgler, im Volksmund „Wiener“ genannt, hoben sich in Kleidung, Benehmen und oft auch durch den Gebrauch des „Wienerischen“ im Umgang mit den Heimatgenossen heraus und förderten so durch ihr Vorbild bei der Jugend den „Zug nach Wien“. Dazu trug nicht wenig die Wiener Presse bei, denn Zeitungen aus Wien fanden im Adlergebirge eine stärkere Verbreitung als solche aus der Landeshauptstadt Prag.

Die Verbundenheit, welche der Adlergebirgler mit der Kaiserstadt Wien fühlte, geht auf die Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia und ihres großen Sohnes, des Kaisers Josef II., zurück. Von seinen oft der Zeit vorausseilenden Reformen wirkte sich auch bei den gutsuntertänigen Adlergebirglern die Beschränkung der Robot günstig aus. Die in zahlreichen Gebirgsorten am 3. Sonntag im Oktober begangene „Kaiserkirmes“ geht auf eine dieser Neuerungen zurück. 100 Jahre später wurde dem Bauernkaiser auch im Gebirgsstädtchen Rokitnitz ein Denkmal gesetzt. Die Enthüllungsfeier am 21.05.1882 gestaltete sich zu einer Kundgebung der kaisertreuen, aber auch deutschbewussten Gesinnung der Bewohner nicht nur der Bezirksstadt Rokitnitz, sondern auch des Gerichtsbezirkes Rokitnitz.

Wie schon in der Vergangenheit die der Willkür der Gutsobrigkeit ausgesetzten untertänigen Adlergebirgler vom Kaiser in Wien Gerechtigkeit und Hilfe erwarteten, so hoffte man auch dies unter der Regierungszeit Kaiser Franz Josef I.. Mit dem Niedergang des Flachsbaues in der zweiten Hälfte des vor-

herigen Jahrhunderts und dem Rückgang der Hausweberei im Adlergebirge verschlechterten sich die Erwerbsverhältnisse in erschreckender Weise. Zur Behebung des „Weberelends“ im Adlergebirge erreichte man zwar bei den obersten Regierungsstellen in Wien nach unermüdlichen Bemühungen einige Hilfsmaßnahmen. Doch die Landflucht ging weiter und mancher Adlergebirgler nahm auch noch in den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende seinen Weg nach Wien.

Der Versuch, die Großstadt Wien auch weiterhin als Absatzgebiet für handgewebtes Leinen aus dem Adlergebirge zu erhalten, gelang nur noch der Fa. Gebrüder Titz, welche in Rokitnitz Malerleinwand und Vorhangleinen in allen Breiten erzeugte.

Doch der nach der Jahrhundertwende einsetzende Rückgang war trotz des Firmentitels „K. k. priv. Leinenerzeugnis“ nicht mehr aufzuhalten. Die andauernden Bestrebungen, auch das Obere Adlergebirge als das eigentliche „Notstandsgebiet“ an das Eisenbahnnetz anzuschließen, führten bei den maßgeblichen Stellen in Wien zu einem Erfolg. Die im Jahr 1906 in Betrieb genommene Lokalstrecke Daudleb - Wamberg - Rokitnitz verkürzte dem Adlergebirgler nunmehr die Reisezeit nach Wien; andererseits wurde den aus Wien kommenden Heimatbesuchern und Sommerfrischlern das abgelegene und darum in seinen Naturschönheiten noch reizvolle Obere Adlergebirge zugänglicher gemacht. Ein k. k. Telegraphenamt wie eine staatliche Fernsprechstelle bestanden in Rokitnitz schon seit 1902 und somit auch der Anschluss mit der Reichshauptstadt Wien.

Der Beginn des 1. Weltkrieges im Jahr 1914 zeigte die Adlergebirgler in altüberlieferter Anhänglichkeit zum Kaiserhause in Wien. Ohne leidenschaftlichen Ausdruck seiner Vaterlandsliebe, aber in getreuer Erfüllung des abgelegten Soldateneides rückte der Adlergebirgler zu seinem k. u. k. oder k. k. Truppenkörper ein. Mancher von ihnen fand seine Garnison in Wien oder in seiner nächsten Umgebung oder er kam verwundet bzw. krank aus dem Felde in eines der zahlreichen Spitäler in der Wienerstadt, um von hier auf Gensungsurlaub über Brünn, Wildenschwert, Geiersberg in die Adlergebirgsheimat zu fahren. Die Verbindung zwischen den in Wien sesshaft gewordenen Adlergebirglern mit ihren Verwandten und Bekannten in der Heimat riss auch während der Kriegsjahre nicht ab. Erst der unglückliche Ausgang des 1. Weltkrieges, welcher die Errichtung der Tschechoslowakischen Republik im Rahmen der historischen Grenzen der Sudetenländer zur Folge hatte, nahm auch den Adlergebirglern die österreichische Staatsbürgerschaft und machte Wien zum Ausland.

Die von den Siegermächten im Frieden zu St. Germain 1920 erzwungene staatliche Trennung der Sudetendeutschen von den Alpendeutschen konnte das Gefühl für ihre durch vier Jahrhunderte bestandene staatliche Zusam-

menghörigkeit nicht ersticken. Die nun einsetzenden staatlichen Schikanen bei Auslandsreisen vermochten nicht, die Besuche von Adlergebirglern in Wien zu unterbinden und hielten auch die „Wiener“ von Heimatbesuchen nicht ab. Durch die Zusammenarbeit des 1926 gegründeten „Deutschen Gebirgsvereines für das Adlergebirge“, Sitz Rokitnitz, mit der Wiener Heimatgruppe der Adlergebirgler, Grulichner und Friesetaler konnte vielmehr der Besuch von Sommerfrischlern aus Wien gefördert werden. So mancher Adlergebirgler fand in Wien bzw. in Österreich erst nach 1918 eine neue Heimstätte, ohne aber die Bindung zur alten Heimat aufzugeben.

Nach dem Anschluss der Sudetengebiete im Oktober 1938 an das Großdeutsche Reich war auch die Staatsgrenze auf dem Wege nach Wien wieder gefallen. Im Bewusstsein der Alt-Österreicher blieb Wien auch weiterhin die „Kaiserstadt“ und die aus dem Adlergebirge stammenden Soldaten des 2. Weltkrieges fühlten, sobald sie im Schatten des „Wiener Steffels“ sich befanden, die alte Bindung ihrer Ahnen zur Stadt ihres Herzens, zu Wien.



Quelle: Archiv der Heimatgemeinschaft Adlergebirge Waldkraiburg

## Wie ich im Jahre 1905 von Schildberg nach Wien auswanderte

Rudolf Brix, Wien

Bei unseren allmonatlichen Zusammenkünften tauschen wir Älteren gewöhnlich auch unsere Erlebnisse aus der Heimat aus. Und einmal fragte mich ein Landsmann aus einer der Nachbargemeinden - ich habe ihn erst vor einigen Wochen kennen gelernt – „Und seit wann bist Du denn schon in Wien?“ „Ja, damals war noch eine schönere Zeit für uns, es war 1905, als ich von

Schildberg zu Fuß nach Wien kam.“ Und die Männer und Weiblein um den Tisch hörten allzu aufmerksam meinen Erzählungen zu. Eine sagte: „Du Seff (obwohl ich Rudolf heiße), das solltest du aufschreiben, wie man früher nach Wien kam.“

Nun so will ich es in meiner einfachen Weise versuchen.



alte Darstellung von Schildberg

Als Schildberger Junge ging ich auch in dem Stadtl in die Schule. In der 5. Klasse, auf die wir nicht wenig stolz waren, mussten wir uns für einen Beruf entschließen. Ich kam zu einem Bäcker nach Eisenberg in die Lehre. Bang war mir ja gerade nicht, denn bei dem Meister Rupricht Karl waren ja bald auch andere Jungen aus unserer Gegend, Tejkl Josef und später Lubich Ludwig aus Grum-

berg. Für einen Bäckerjungen gab es ja damals in den Dörfern viel Abwechslung. Ich war nicht nur in der Backstube drinnen, sondern viel öfter draußen. Wir mussten im Buckelkorb Semmeln und Brot in die benachbarten Dörfer austragen, lernten dabei auch mit den böhmischen Leuten reden (Tschechisch sagte man damals noch nicht; was nicht Deutsch war, war eben bühmsch, so wie man in Wien sagt.). Die böhmischen Jungen in unserem Alter waren stets zu Raufereien aufgelegt. Überhaupt gab's ja früher zwischen verschiedenen Dorfjungen öfter Kraftmessungen, Fußballspiel war noch unbekannt. Im letzten Jahr durften wir Lehrjungen auch mit dem Pferd ausfahren. So kam ich jeden Tag nach Olleschau in die Papierfabrik, alle 14 Tage nach Schönberg. In der Krone stellte ich mein Zeugl ein, trug Gebäck und Brot aus und machte darnach für den Meister die Einkäufe. Unser Pferd traf auch hin, wenn ich während der ganzen Fahrt geschlafen hatte. Für Fuhrwerker waren damals noch ruhigere Zeiten. Auto gab's noch nicht und die vereinzelt Radlfahrer wichen dem Pferd von selber aus.

Während der Lehrzeit starb meine Mutter. Ich ging zu Fuß zum Begräbnis und am selben Tage wieder zu Fuß zurück nach Eisenberg. Wie hätte ich auch sonst von Eisenberg nach Schildberg kommen sollen? Vielleicht über Hannsdorf nach Grulich mit der Bahn und dann weiter zu Fuß nach Schildberg. Es wäre nicht schneller gegangen, aber hätte Geld gekostet, was ich nicht hatte. Natürlich war ich sehr müde und schläfrig. Kurz, ich war in der Nacht nichts wert und verrichtete meine Arbeiten mehr schlecht als recht. So vermischte ich den Teig für das Milchgebäck mit dem Teig für das Weißgebäck (mit Wasser angemacht). Als der Meister Rupricht in die Backstube kam und das sah,

erhielt ich eine Watschen, aber schon eine sehr saftige. In der Früh, als ich mir von der Meisterin den Kaffee holte, fragte sie mich, mit welchen böhmischen Jungen ich gerauft hätte, weil mein Auge blau und angeschwollen war. Ich schwieg. Auch vormittags gab ich keine Antwort. Aber ich nahm mir vor: Da bleibst nicht länger! Als ich ausgelernt hatte, sagte ich dem Meister: „Herr, ich mach meine 14 Tag und geh fort.“

Das Ziel meiner Wanderung war Wien, die Kaiserstadt, woher die Kaisersemeln kommen.

Es war Frühjahr, die schönste Zeit, um auf die Walz zu gehen. Ich war also frei und wollte auswandern. In Grumberg besuchte ich Tejkl Seffn, ob er mithalten wollte. Aber der war unterdessen wieder zu Hause als Fleischer tätig. Auch Lubich ließ sich nicht überreden. Was wohl die beiden machen? Ist Tejkl Bäcker oder Fleischer und wo? Ich habe aber doch noch zwei Wandergesellen für Wien aufgetrieben. Vom Totengräber Walz und von der Schön Thilde die Söhne. Zuerst ging ich nach Schönberg. Dort war gerade Bäckerstreik. Ich fand im Arbeiterheim Unterkunft mit der Anweisung, ja nicht den anderen Bäckern in den Rücken zu fallen und irgendwo arbeiten zu wollen. Daher zogen wir weiter. In Hohenstadt wollte ich mir mein Arbeitsbüchel bestätigen lassen. Dort sagten sie, ich gehöre nicht her. Eisenberg gehört zu Schönberg, Schildberg zu Hohenstadt. Aber ich soll nach Landskron gehen. In Landskron musste ich mich wieder länger aufhalten als ich wollte. Die in Böhmen gelegene Stadt feierte das Fest Johann von Nepomuk, ihren Landespatron. Endlich hatte ich meine Sachen beisammen und konnte losziehen. Ich ging nach Schildberg zurück.

Mit Bretzeln in allen Taschen ausgerüstet, als einzige Wegzehrung für unsere Reise, begann nun die Wanderschaft. Wir zogen über Hochstein nach Müglitz, wo wir übernachteten. Not litten wir keine. Wie es damals Brauch war, gingen wir zu jedem Meister unserer Branche und bettelten um Unterstützung, wir waren so rechte Fechtbrüder. Aber wenn uns eine Arbeit angeboten wurde, wichen wir schnell aus, denn wir wollten ja nach Wien. Einige Mal schliefen wir unter freiem Himmel, lebten so recht nach dem Lied: Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne, der Wald ist unser Nachtquartier, der Mond ist unsere Sonne.

Wie ich nach Brünn kam, kann ich mich heute nicht mehr so genau erinnern, aber auf eine Begebenheit auf dieser Wanderung. Ein Wirt gab uns zwei Knackwürste und einen sauren Wein. Als er in den Keller ging, um einen frischen Krug einzuschenken, gingen wir drei nach, gaben vor der Kellertür den Riegel vor, so dass der Wirt nicht schnell genug heraus konnte und wir verschwanden auf Nimmerwiedersehen vom Schauplatz unserer Tat.

Auf der Wanderung haben wir auf den Feldern bei den Bauern überall Gelegenheitsarbeit angenommen, die uns nur auf ein paar Stunden verpflichtete

und unseren Hunger stillen ließ. In Znaim ist einer unserer Gesellen abgefallen, ich glaub es war der Schön. In Nikolsburg wurden wir auf der Verpflegstation zuerst entlaust, mussten den ganzen Tag Holz hacken, was uns wohl nicht behagte, aber schlafen wollten wir ja auch einmal unter Dach. In Mariahilf bei Pohrlitz haben wir sogar bei Zigeunern geschlafen, das Wetter war im Freien gar zu kühl und nass.

Bald waren wir in Niederösterreich, ohne Pass, denn in der alten Monarchie war so etwas ganz unbekannt. Damals konnte man in ganz Europa ohne Pass herumwandern, nur wer nach Russland wollte, brauchte schon damals eine besondere Bewilligung. Sehr gut trafen wir es in Feldsberg. In einem Wirtshaus fand ein dort haltender Kalkhändler an uns jungen Burschen Gefallen, fragte uns neugierig aus und sagte dann zum Wirt: „Den zwei Burschen gibst jetzt eine ordentliche Blunzen<sup>172</sup> und ein Achtel Brot, verschaffst ihnen am Boden ein Nachtlager und morgen in der Früh gibst ein ordentliches Frühstück her und jagst sie dann zum Tempel hinaus!“ „Und wer wird das zahlen?“ „Ich. Du kaufst mir heute den Kalk auf meinem Wagen ab und ich bezahl Dir die Zeche.“ Wie schon erwähnt, an Essen und Trinken war nirgends Mangel. Geld brauchten wir keines.

In Floridsdorf, damals noch nicht zu Wien gehörig, verkaufte ich einem Fetzenmann alles, was ich in meinem Binkel hatte. Ein paar Kreuzer wollte ich doch haben, wenn ich in Wien einziehe. Es war an einem Pfingstmontag, als wir nach achtwöchiger Wanderung zu Fuß, ohne Benützung einer Fahrgelegenheit unser Ziel erreicht hatten. Mein letzter Weggenosse verließ mich in Floridsdorf, wo er bei einer Tante Aufnahme und bald auch im Ort Arbeit fand. Ich begab mich zur Bäckergenossenschaft in die Florianigasse. Ich hatte Glück, bekam gleich einen Posten und blieb beim Bäckergewerbe bis 1914, bis zum Einrücken.

Mit der Bahn wäre man ja damals leichter und schneller nach Wien gekommen, aber es hätte Geld gekostet und das fehlte uns armen Schildbergern und wir waren ja das Zufußgehen gewöhnt.

Heute bin ich wohl kein Bäcker mehr. Ich musste nach meiner Heimkehr nach dem Weltkrieg den Beruf wechseln und kam nach vielen Mühsalen, Entbehrungen von Wien bis nach Hamburg, Braunschweig und Magdeburg, dann wieder nach Wien zurück und fand eine Anstellung bei der Post, wo ich noch heute bin.

Quelle: Trostbärnla 1957

---

172 Blutwurst

# Wien - einst und heute

Kurt Jesser

Das, was ich von Wien, sowohl von dem einstigen als auch von dem heutigen Wien schreiben kann, ist von außen gesehen, und zwar einmal von der Heimat her und jetzt von der nach dem 2. Weltkriege erzwungenen neuen Lebensstätte. Ich will diese [Rück]Schau nicht historisch halten, sondern menschlich, wie sie jeder sehen könnte, der im alten Österreich zur Schule ging, als Jüngling sehnsüchtig zur alten Kaiserstadt aufschaute, der als Soldat des 1. Weltkrieges dem österreichischen Kaiser in Treue diente, jeder, der sich nach dem Friedensvertrag von St. Germain ausgeschlossen fühlte aus dem angestammten Vaterlande, der nach 1945 nicht glauben konnte, was Landsleute in Wien für Sorgen hatten und schließlich der, der erstickt in eigenen Sorgen, sich kaum Zeit nahm, sich dem Geschick dies wohl nun östlichsten deutschen Kulturzentrums zuzuwenden.

Als wir in die Schule gingen, hörten wir sehr viel „von Wien draußen“. Es war kein Schulwissen, das man da mühsam zu erlernen gehabt hätte, sprach man doch in jeder Familie von Wien. Es gab immer jemanden, der in Wien „draußen“ lebte, von Wien zu Besuch kam, zu erzählen wusste von seiner Pracht und Schönheit, von seinem regen Leben, von Handel, Wandel, Theater und Kunst und nicht zuletzt von der „Wiener Gemütlichkeit“, dem fröhlichen Leben, das so viel leichter dahin plätschern sollte als das in unserer ernsten nordmährischen Heimat. So umwehte den Jungen und Jüngling, war von Wien die Rede, jener Odem köstlicher Frische, regsten Lebens, bannte ihn die Buntheit und Vielfältigkeit Österreichs.

Wer in Wien war, „wienerte“, das hielt man für vornehm, fein, es klang so ganz anders als die „grobe und raue“ Mundart der Heimat, einschmeichelnd und lieblich. Sicher glaubte man, damit den Glanz der Kaiserstadt mit in die Heimat zu bringen, über diese engen Grenzen unserer Dörfer hinausgewachsen zu sein und fröhlich geschöpft zu haben aus diesem anderen, so anziehenden Wiener Wesen. Mit der Sprache begann es, Wiener Lebensart und Lebensstil folgten. Je reger die Verbindungen zu Wien waren, desto mehr verschwanden heimatliche alte Sitten, um den neuen österreichischen Platz zu machen. In Kleidung und Wohnung, in Bauweise, Handel und Gewerbe, im Vereinswesen, in der Gestaltung unserer öffentlichen Darbietungen, kurz gesagt in die ganze Lebensgestaltung und Lebensführung drang dieser wienerische „Stil“, wenn man das so nennen darf. Nur jene Dörfer, die weit ins Gebirge gerückt wenig Verbindung mit dem österreichischen Leben hatten, bewahrten unsere alte, wirklich angestammte Lebensführung und wurden später die Quellen unserer Heimatforschung.

# Die Juden – vergessene Mitbürger im Adlergebirge?

Dr. Rainer Spanhel

Auf den Spuren unserer Vorfahren, die Jahrhunderte in Rehberg, Hláška, Bielei und später in Kunzendorf gelebt haben, sind wir viel gewandert und sind zu vielen Orten gefahren. Dabei haben wir nahezu alle Friedhöfe besucht, da für eine Familienchronik Gräber wichtige Informationen liefern.

Zu unserer Überraschung haben wir festgestellt, dass es im Adlergebirge und seiner Umgebung etliche jüdische Friedhöfe gibt.

Hatten auch im Adlergebirge Juden gelebt? – so fragten wir uns.

Liest man regelmäßig in den einschlägigen Zeitschriften die Beiträge zu unserer alten Heimat, werden in den Berichten und Erzählungen selten Juden erwähnt, geschweige denn, dass sich einmal ein Beitrag vornehmlich mit Juden befasst. Das ist umso merkwürdiger, wenn man in der Geschichte Böhmens liest, dass in etwa zur gleichen Zeit als sich deutsch sprechende Siedler in Böhmen niederließen auch Juden in Böhmen sesshaft wurden.

Die Siedler erhielten gegenüber den Einheimischen als Gäste (hospites) eine rechtliche Sonderstellung, die ausgehandelt und urkundlich festgehalten wurde (Lübke, Chr. Das östliche Europa, S. 358 ff).

Und König Ottokar II. Přemysl (1253-1278), der in besonderer Weise deutsch sprechende Siedler nach Böhmen eingeladen hat, räumte mit dem von ihm erlassenen „Statuta judaeorum“ den bereits seit dem 10. Jahrhundert ansässigen Juden grundlegende Rechte ein und förderte damit deren weiteren Zugang.

Eine doch interessante Parallele.

Nun soll hier nicht die Geschichte der Juden in Böhmen dargestellt werden. Vielmehr wollen wir uns fragen: Wo gab es im Adlergebirge jüdische Gemeinden, Synagogen, jüdische Friedhöfe?

Unsere Spurensuche führte uns zunächst zu dem fast nicht mehr auffindbaren Friedhof in Rokitnitz. Er liegt ca. 400 m entfernt vom Marktplatz am Waldrand im SO und am Weg dorthin geht man an der ehemaligen Synagoge vorbei. Im Heft „Heimat Adlergebirge“ zu Rokitnitz (herausgegeben vom „Verein Landschaftsrat Adlergebirge“) kann man lesen:

„1680–85 wurden 8 jüdische Familien gegen ein Schutzgeld („Schutzjuden“) angesiedelt. Anfänglich sollten sie in den Häusern NC 12 und 13 untergebracht werden, wurden aber wegen Differenzen mit den Bürgern dann in der Niedergasse, damals noch außerhalb des Städtchens gelegen, angesiedelt, wo

ihnen auch Grund zu einer Synagoge und einem Friedhof zur Verfügung gestellt wurde.“

Etwas ausführlicher steht in der Stadtchronik von Rokitzitz geschrieben, „daß diese Ansiedlung nach vorhergegangener 'hoher Bewilligung und Consens' des damaligen Grundherrn von R. (Rokitzitz), Reichsgrafen Christoph Wenzel von Nostitz geschehen ist, gegen ein jährliches Schutzgeld der gnädigen Herrschaft als Obrigkeit verpflichtet zu entrichten.“

Auf ihr „unterthäniges Bitten“ kauften acht Judenfamilien in der Niedergasse Häuser. Bald kamen weitere Judenfamilien und wandten sich an den Magistrat und die Bürgerschaft mit der Bitte, „sich einen Beerdigungsplatz für ihre Toten“ anlegen zu dürfen.

Sie erhielten diesen Grund jedoch mit dem Vorbehalt: „nicht zu Leib Eigen sondern wenn sich eine Streitigkeit ereygnen sollte, so hat das Stadl ... selbige Macht wieder zu cassieren.“

Außerdem war geregelt, dass die Juden des Platzes verlustig gehen, wenn der vereinbarte jährliche Zins von 30 Kreuzern nicht erlegt werde.

„So geschehen auf dem Rathaus Rocketnitz 3. Juny anno 1718.“

Weiter ist in der Stadtchronik festgehalten, dass sich die Juden einen Platz zur Erbauung eines Bethauses erbat, was ihnen vom Grafen und der Bürgerschaft bewilligt wurde. Es war ein Holzbau und stand dort, wo später die steinerne Synagoge errichtet wurde. (Vgl. hierzu Karl Hostovský in dem Sammelband „Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart“ aus dem Jahre 1934).

In diesem Sammelband wird auch das „Würthschafts Grundt Buch“ erwähnt, worin die „Erbkäufe“ der Juden aufgezählt sind, der Juden untereinander und vor allem der Käufe von der gnädigen Herrschaft.

Übersehen werden darf auch nicht, dass bereits im Jahre 1708 die „sämtliche Judenschaft“ ein Haus für die Judenschule in der Nieder Gasse gekauft hat.



Tempel in Rokitzitz



ehemalige jüdische Schule

Diese Eintragungen in der Stadtchronik von Roktitz führen zu interessanten Feststellungen und Fragen.

Warum sich in Rokitnitz, und wie noch dargestellt wird, auch in den anderen erwähnten Orten im Adlergebirge zum Ende des 17. Jahrhundert jüdische Gemeinden gebildet haben, ist unschwer zu beantworten.

Nach dem Ende des 30-jährigen Krieges hatte Kaiser Ferdinand III., wohl auch, weil sich die Juden bei der Verteidigung Prags 1648 ausgezeichnet hatten, den Juden ihre alten Rechte mit der Zusicherung bestätigt, „daß sie in Unserem Erb-Königreich Böhme und königlichen Städten ... wo sie von altershero ihre Wohnung gehabt, unter Unserem ... Schutz verbleiben und wohnen können ...“ (zitiert nach Hoensch, Jörg, Geschichte Böhmens, S. 257).

Da der Krieg auch im Adlergebirge zu Verwüstungen und Zerstörung der wirtschaftlichen Strukturen geführt hatte, zog es viele Juden als Kleinhandwerker und Händler in die entvölkerten Gegenden und Orte.

Die Historikerin Ruth Kerstenberg-Gladstein schreibt, dass „infolge der Emigration vieler Bürger und Adliger und die Konfiskation ihrer Güter die böhmische Wirtschaft aus den Fugen geraten sei“ und weist auf die interessante Feststellung hin, dass die adelige Gutswirtschaft, die nach diesen Umwälzungen ihre Produkte nicht mehr im gewohnten Umfang veräußern konnte, dazu neigte, die Juden zu „Zwangsabkäufern der herrschaftlichen Überschussproduktion“ zu machen.

Dies führte in ihren Ländereien zu vielen Neuaufnahmen von Juden (Neuere Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern, S. 4).

Woher kamen nun die Juden, die sich zu den überall neu gebildeten jüdischen Gemeinden zusammengeschlossen haben?

Die Bevölkerung der Juden war in letzter Zeit angewachsen. Das führte zu ihrer Verbreitung. Zudem waren von den böhmischen Ländern viele Juden aus Polen aufgenommen worden, die den Gräueltaten der Kosakenheere während des Chmelnizki-Aufstandes (1648) entkommen waren.

So waren es weitgehend „Jiddisch sprechende“ Juden, die sich auf dem Land niedergelassen hatten, Juden, die den Aschkenasim zuzuordnen sind, also den mittel-, nord- und osteuropäischen Juden.

Ausgeschlossen ist es aber nicht, dass sich bei den neu niedergelassenen Juden auch Sephardim befanden, Juden, die einstmals, 1492, aus Spanien vertrieben worden und über das Osmanische Reich sowie über den Balkan bis nach Österreich und evtl. bis nach Böhmen gezogen sind.

Dafür spricht jedenfalls der Name einer der wichtigen jüdischen Familien in Rokitnitz, der Name des Kaufmanns „Porges“, der sogar Ortsbürgermeister in Rokitnitz war und von dessen Nachfahren am jüdischen Friedhof noch ein Grabstein zu finden ist.

„Porges“ ist ein typischer spanischer Name und die Sepharden haben in den zurück liegenden Jahrhunderten nach ihrer Vertreibung die Erinnerung an ihre alte Heimat nie verloren.

Grund für diese „Einwanderung“ von sephardischen Juden könnte der Vertrag von Passarowitz sein, der zwischen dem Erzherzogtum Österreich und der Hohen Pforte<sup>180</sup> 1718 abgeschlossen wurde. Danach konnten sich Juden aus dem Osmanischen Reich, also Sepharden, in Wien und den österreichischen Landen niederlassen.

Wurde nicht immer gesagt, dass es den Juden verwehrt sei, Grund und Boden zu erwerben?

Das ja! - Häuser konnten sie jedoch ankaufen. Mit dem Besitz eines Hauses war sogar ein für sie nahezu lebenswichtiges Recht verbunden – nämlich das Handelsrecht.

„Das Handelsrecht besaßen in Böhmen entweder die Jüdische Gemeinde des betreffenden Ortes (Judenschaft, *communitas Judaeorum*, *židostvo*) oder einzelne Juden ... wobei das Handelsrecht an den Besitz oder Teilbesitz von Judenhäusern gebunden war“ (Kerstenberg-Gladstein, R. aa0 S. 16).

Der Großteil der böhmisch-mährischen Juden waren vorwiegend Händler, sogenannte „Dorfgeher“. Deshalb waren die Städte ständig besorgt, wenn christliche Häuser in jüdischen Besitz übergingen, während die Juden – nicht nur aus Raumangel – an solchen zusätzlichen Erwerbungen besonders interessiert waren. Das gelang ihnen vor allem infolge der Verhältnisse während und nach den Religionskriegen. Später zwischen den Jahren 1727 und 1848 wurde ihnen der Erwerb von christlichen Häusern versagt. Der Ausweg aus dieser Not führte dazu, dass Judenhäuser wieder und wieder rechtlich geteilt wurden. Beispiele dafür sind vor allem aus Prag bekannt, wo Häuser in der Altstadt bisweilen nach Aufteilung nicht nur von vielen Familien bewohnt waren, sondern auch viele Eigentümer hatten, um die „Handelsrechte“ zu vermehren.

Außerdem war der Besitz an einem Haus Voraussetzung für eine „Familienstelle“. Dies war wegen der von Karl VI. im Jahre 1726 eingeführten „Familiantengesetze“ von größter Bedeutung. Zweck dieser Gesetze war es, die Zahl der Juden in den Kronländern der Habsburgermonarchie möglichst niedrig zu halten. Dies geschah durch die Regelung, dass ein Jude nur heiraten und eine Familie gründen konnte, wenn er Inhaber einer Familienstelle war, die in der Regel der erstgeborene Sohn von seinem Vater erben konnte. Jüngere Söhne erhielten eine Familienstelle nur nach dem Tod des älteren Bruders; Töchter waren vollständig ausgeschlossen.

---

180 Regierung des Osmanischen Reiches

Wie man oft lesen konnte, führte diese verhängnisvolle Regelung zu unhaltbaren Zuständen, vor allem zu geheimgehaltenen Heiraten, den sogenannten „Bodenhochzeiten“ (tschechisch: „pod podličkou“, unter dem Topfdeckel) was zur Folge hatte, dass die Kinder unter dem Namen der Mutter eingetragen wurden und als unehelich galten (vgl. Kerstenberg-Gladstein, R. aaO S. 356.)

Dieses Gesetz wurde selbst durch das Josephinische Toleranzedikt von 1781 dem Grundsatz nach nicht geändert und erst im Jahre 1859 aufgehoben.

Kehren wir nochmals nach Rokitznitz zurück.

In der Stadtchronik von Rokitznitz heißt es weiter, dass am 17.10.1861 der Tempel nebst vier hölzernen Judenhäusern einem Brand zum Opfer fiel, die einige Jahre später neu von Stein aufgebaut wurden.

Das an einem Abhang liegende jüdische Friedhofsgelände, das während der Zeit des Zweiten Weltkrieges weitgehend zerstört wurde, weist heute nur noch wenige Grabsteine auf.



Rest des jüdischen Friedhofs in Rokitznitz

Im Jahre 1893 löste sich die Kultusgemeinde in Rokitznitz auf; die verbliebenen Angehörigen schlossen sich der Gemeinde in Senftenberg an.

So verringerte sich offensichtlich die Anzahl der jüdischen Familien in Rokitznitz, obwohl doch die ehemals harten Zuzugs- und Niederlassungsbeschränkungen seit langem weggefallen waren.

Erinnert sei hier kurz an das Toleranzedikt Josef II. aus dem Jahre 1781 und die nachfolgenden Toleranzpatente, die die ersten Erleichterungen für die Juden in Böhmen brachten. Joseph II. wird deshalb unter den Juden in Böhmen hoch geschätzt ... „jetzt ist also ein frommer und erbarmungsreicher König zur Herrschaft gekommen“ (so der Oberrabbiner Ezechiel Landau).

Allerdings brachte dieses Reformwerk keine so große Verbesserung wie erwartet wurde und häufig angenommen wird, lag doch das Hauptinteresse der Reformen darin, „die Juden zu nützlichen Mitgliedern einer womöglich homogenen deutschen Gesellschaft zu machen“ (vgl. Wilma Iggers, Die Juden in Böhmen und Mähren, S. 19). Dazu zählte auch die Anordnung, dass sich alle Juden einen deutschen Familiennamen geben mussten, einen Familiennamen, der mitunter von den staatlichen Behörden nicht nur registriert, sondern „verkauft“ wurde, wobei ein schön klingender Name teuer war – wie z.B. der Name Bernstein, Goldberg. Dagegen ein Jude, der nicht viel zahlen konnte, sich mit einem mitunter beleidigendem Namen zufrieden geben musste; er hieß dann Langnas oder Kalbskopf.

Jedenfalls waren die Patente nicht geeignet, die realen Lebensverhältnisse der Juden zu ändern (Kestenbergl-Gladstein, R. aaO S. 65). Das Recht, Land zu besitzen, die völlige Freizügigkeit und die bürgerliche Gleichberechtigung erhielten die Juden endgültig erst 1867, nachdem die diesbezüglichen Anordnungen 1848 zunächst teilweise wieder zurück genommen worden waren.

Wenn sich die Anzahl der Juden in Rokitzitz dennoch zunehmend verringert hatte, dürfte der wesentliche Grund gewesen sein, dass das Adlergebirge und Rokitzitz als weitgehend landwirtschaftlich geprägtes Gebiet den Juden kaum ausreichende Möglichkeiten für ihre bevorzugten Tätigkeiten boten.

Verständlich ist, dass sich die Rokitzitzer Juden nicht der jüdischen Gemeinde in Reichenau angeschlossen haben, sondern der Gemeinde in Senftenberg, in der wie in Rokitzitz weitgehend deutsch gesprochen wurde.

Hier sei kurz angemerkt, dass die Juden in den Ländern der böhmischen Krone im 19. Jahrhundert ein weiteres Problem hatten – sie gerieten in den bestehenden Nationalitätenstreit.

Die deutsche wie auch die tschechische Sprache war vielen Juden geläufig. Besonders stolz waren die Juden auf die erworbene deutsche Kultur. Die deutschen Klassiker waren sogar auf dem Land bekannt und wurden viel gelesen.

Bis in die frühen 80iger Jahre dauerte das harmonische Zusammenleben von Juden und Deutschen. Dies änderte sich aber als die militant-nationalistische Periode einsetzte und der deutsch-völkische Antisemitismus in die böhmischen Länder eindrang. So gab es deutsche Vereine, die Juden ausschlossen und ihnen ebenso ablehnend gegenüber standen wie den Tschechen.

Andererseits sahen die Tschechen die Juden mitunter aufgrund ihrer wirtschaftlichen Tüchtigkeit und ihres Erfolges als Verbündete der Deutschen.

So wussten böhmische Juden manchmal nicht, wohin sie sich wenden sollten. Als es 1897 in Prag zu ersten antisemitischen Unruhen kam und zum Boykott

jüdischer Geschäfte, zeigte sich, dass immer mehr Juden bei statistischen Erhebungen als Sprache Tschechisch angaben.

In Senftenberg (Žamberk) erwarben Juden ebenfalls in erster Linie Häuser von der Grundherrschaft, als diese den Ort vergrößern und den Handel heben wollte. Sie erlaubte, dass sich sogenannte „privilegierte Schutzjuden“ in der unteren Stadt ansiedeln.

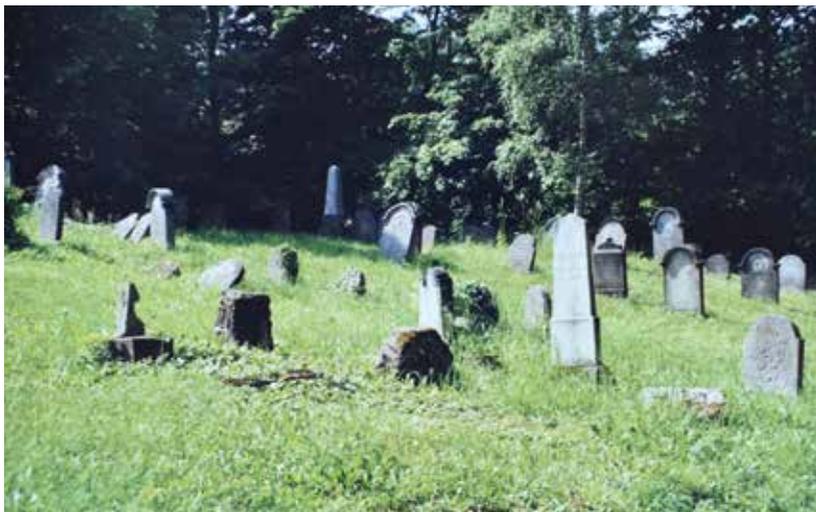
Zu der wachsenden jüdischen Gemeinde gehörten umliegende Orte wie Geiersberg, Grulich, Wichstadt, Gabel a.d.A. und später – wie dargestellt – Rokitz.



Der Friedhof von Senftenberg liegt am Nordostabhang des Rosalienberges und wurde im 17. Jahrhundert angelegt; es sind 230 Gräber sowie das Trauerhaus erhalten.

Erfreulich ist, dass das gesamte Ensemble, das während der Besetzung durch die Nationalsozialisten zerstört wurde, nunmehr restauriert ist und eine Ausstellung über das Leben der jüdischen Gemeinde in Senftenberg eingerichtet wurde.

Die Synagoge in Senftenberg, errichtet 1810/11 und mehrmals umgebaut, dient derzeit der Husitischen Kirche als Gotteshaus.



Friedhof in Senftenberg

Unweit von Senftenberg liegt ein weiterer jüdischer Friedhof in Wamberg (Vamberk), in dem auch die Toten der jüdischen Gemeinde in Doudleby nad Orlicí bestattet wurden. Auch dieser Friedhof wurde vermutlich im 17. Jahrhundert angelegt und es finden sich dort noch mehrere hundert Grabsteine.

Der wohl größte jüdische Friedhof befindet sich in Reichenau (Rychnov nad Kněžnou), wo auch die älteste jüdische Gemeinde in dieser Region war. Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich jüdische Familien angesiedelt. Der älteste Grabstein am großen Friedhof datiert aus dem Jahre 1690, und wie sich die jüdische Gemeinde dann entwickelt, vergrößert oder verkleinert hat, kann man an der Anzahl der Grabsteine ablesen. Ein einmal belegtes Grab wird niemals erneut belegt; jeder Grabstein bleibt erhalten, selbst wenn er verwittert, nicht mehr aufrecht steht oder gar gefallen ist. Und die Gestaltung der Grabsteine zeigt überdies, wie die jüdischen Familien kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen der jeweiligen Zeiten angenommen haben. So finden sich einfach gestaltete Grabsteine mit althebräischer Schrift, Grabsteine mit barocken Formen und verzierter Schrift, Steine mit zweisprachiger Inschrift, hebräisch und deutsch bzw. tschechisch, schließlich Grabsteine, die neben einem jüdischen Symbol nur noch landessprachliche Inschriften enthalten.

Der Besuch eines alten jüdischen Friedhofes ist immer ein Gang durch die Geschichte.

Die in Reichenau um 1780 im klassizistischen Stil neu errichtete Synagoge, deren Inneneinrichtung während der deutschen Okkupation zerstört und geplündert und während der kommunistischen Zeit zweckentfremdet genutzt wurde, ist restauriert und enthält eine Dauerausstellung zur jüdischen Geschichte der Region.



Synagoge von Reichenau (Rychnov nad Kněžnou)

Fährt man einige Kilometer am Fuße des Adlergebirges gegen Norden, kann man den kleinen Friedhof von Niederbirchicht (Podbřezi) finden, wenn man im Ort Skalka anhält und über einen Wiesenweg entlang eines Baches einige hundert Meter bis an den

Waldrand spaziert. Es sind nur wenige Gräber erhalten. Dieser Friedhof zeigt, wie von den christlichen Gemeinden immer verlangt wurde, dass die jüdischen Friedhöfe nicht im unmittelbaren Umfeld des Ortes errichtet werden. Häufig lagen sie im Wald oder an Hängen, die nicht bewirtschaftet werden konnten. Nur weil viele Orte sich inzwischen ausgedehnt haben, ist dies nicht mehr bemerkbar.

Erwähnt sei noch ein letzter Friedhof am Fuße des Adlergebirges, der Friedhof in Gutenfeld (Dobruška), wiederum ein Friedhof mit sehr vielen Gräbern. Auch dieser Friedhof ist wie alle bisher erwähnten ein „schützenswertes Kulturdenkmal“. Es ist erfreulich, dass in Tschechien die Friedhöfe auf diese Weise geschützt und sehr viele restauriert sind.



Synagoge Dobruška

Auch soweit Synagogen erhalten sind, sind sie an vielen Orten restauriert und „kulturelle Denkmäler“. Das zeigt sich auch in Dobruška.

Die Synagoge, die nach einem Brand in der ganzen Ortschaft im Jahre 1866 im Stile der Neugotik errichtet wurde, ist, nachdem sie nach der deutschen Besetzung als Kirche für die Protestantische Gemeinde genutzt wurde, nun restauriert und beinhaltet eine Dauerausstellung über das jüdische Leben in der Region. Auch enthält sie ein ummauertes Ritualbad, eine Mikwe.

Nachdem wir uns etwas näher mit den Juden in Böhmen befasst haben, die neben den

Tschechen und den Deutschen die dritte wichtige Ethnie in diesem Land bildeten, haben wir auf unseren vielfachen Fahrten in die alte Heimat, die immer mit Besichtigungen von verschiedenen kulturellen Einrichtungen und Städten verbunden waren, nach jüdischen Denkmälern Ausschau gehalten. Dabei hat uns überrascht, dass auf allen Orientierungs- und Stadtplänen stets auf einen jüdischen Friedhof, eine noch vorhandene Synagoge hingewiesen wird, was wir in unseren Landen nicht als selbstverständlich kennen.

# Trostbärnla



1954

*Gelassenheit ist die Kunst,  
in der gegenwärtigen Situation  
schon den Abstand zu gewinnen,  
den sonst erst die Zeit schafft.*